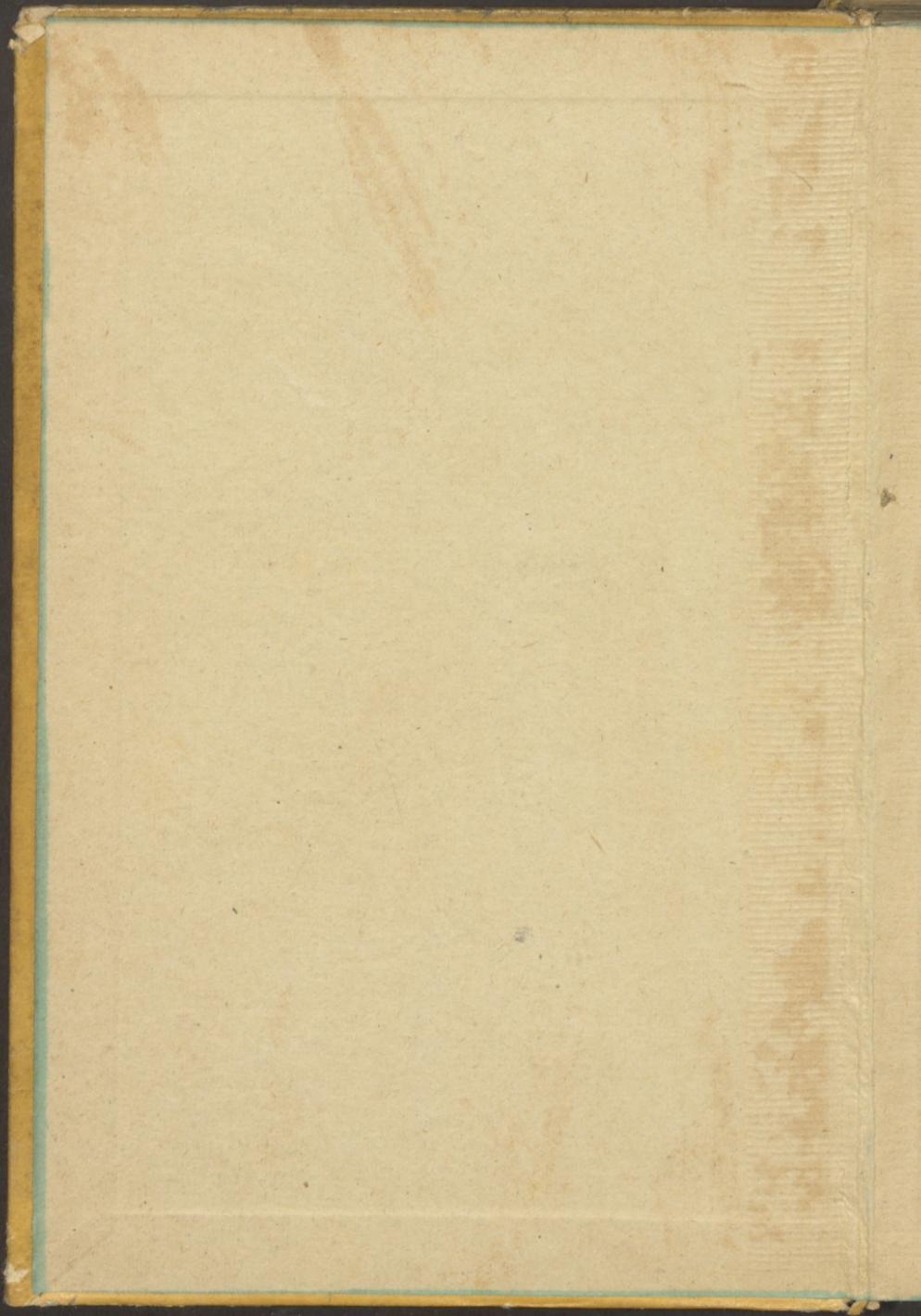


Wilhelm Busch  
Kneipzeitungen

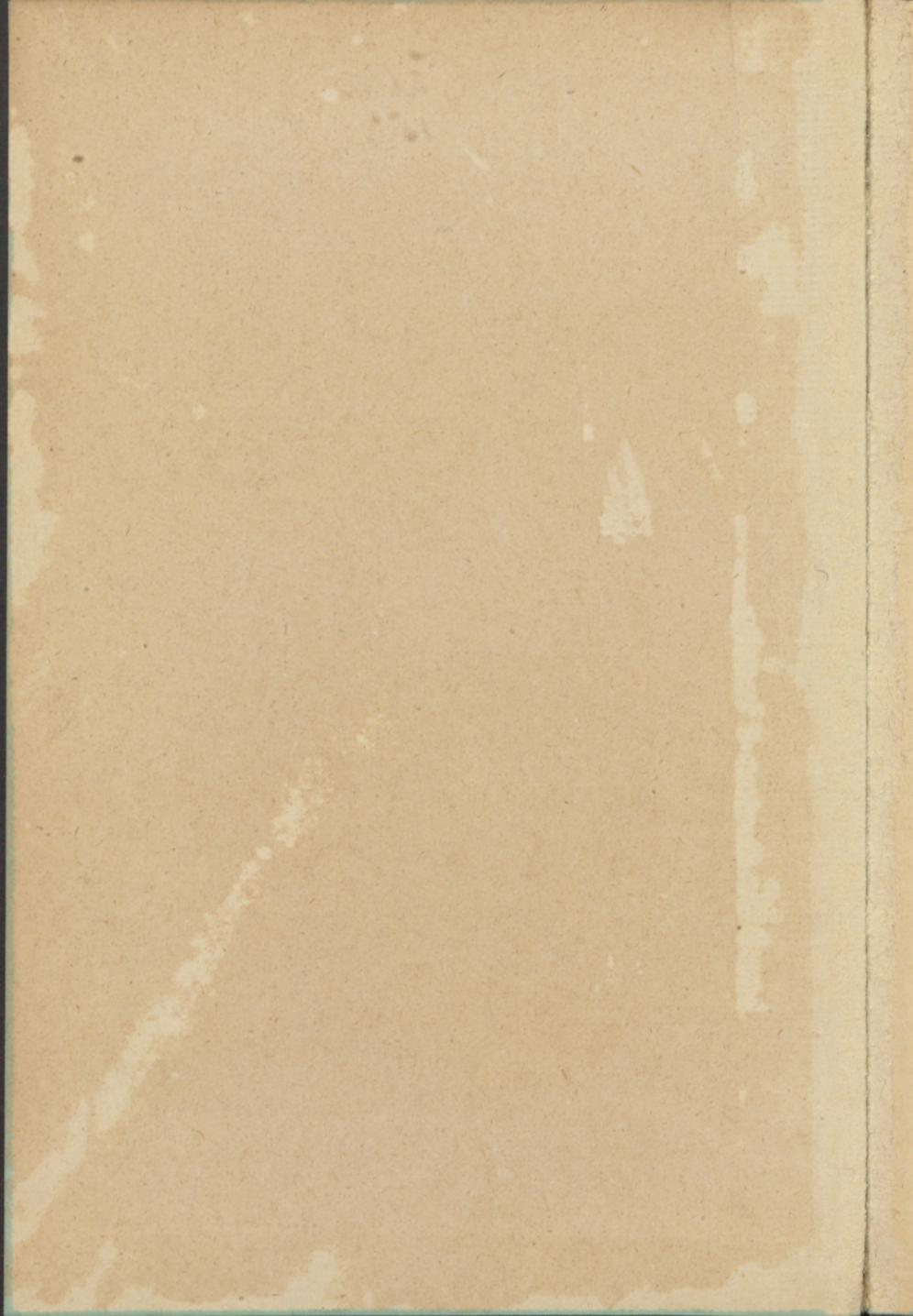


München

Verlag von Braun und Schneider.



Tatke  
150.



Wilhelm Busch  
Kneipzeitungen

Bon diesem Buche  
wurde im Mai 1921 eine einmalige Vorzugsausgabe  
in 500 numerierten Exemplaren auf Büttenpapier gedruckt

# Kneipzeitungen

Gedichte und Sinsprüche

von

Wilhelm Busch



München / Bei Braun & Schneider

Nr inv..... 331/80

Wojewódzka Biblioteka Publiczna  
w Olsztynie



010-045951

Copyright 1921 by  
Braun & Schneider München



821.112.2 - 17 = 112.2

Akci D Nr 66/81/80

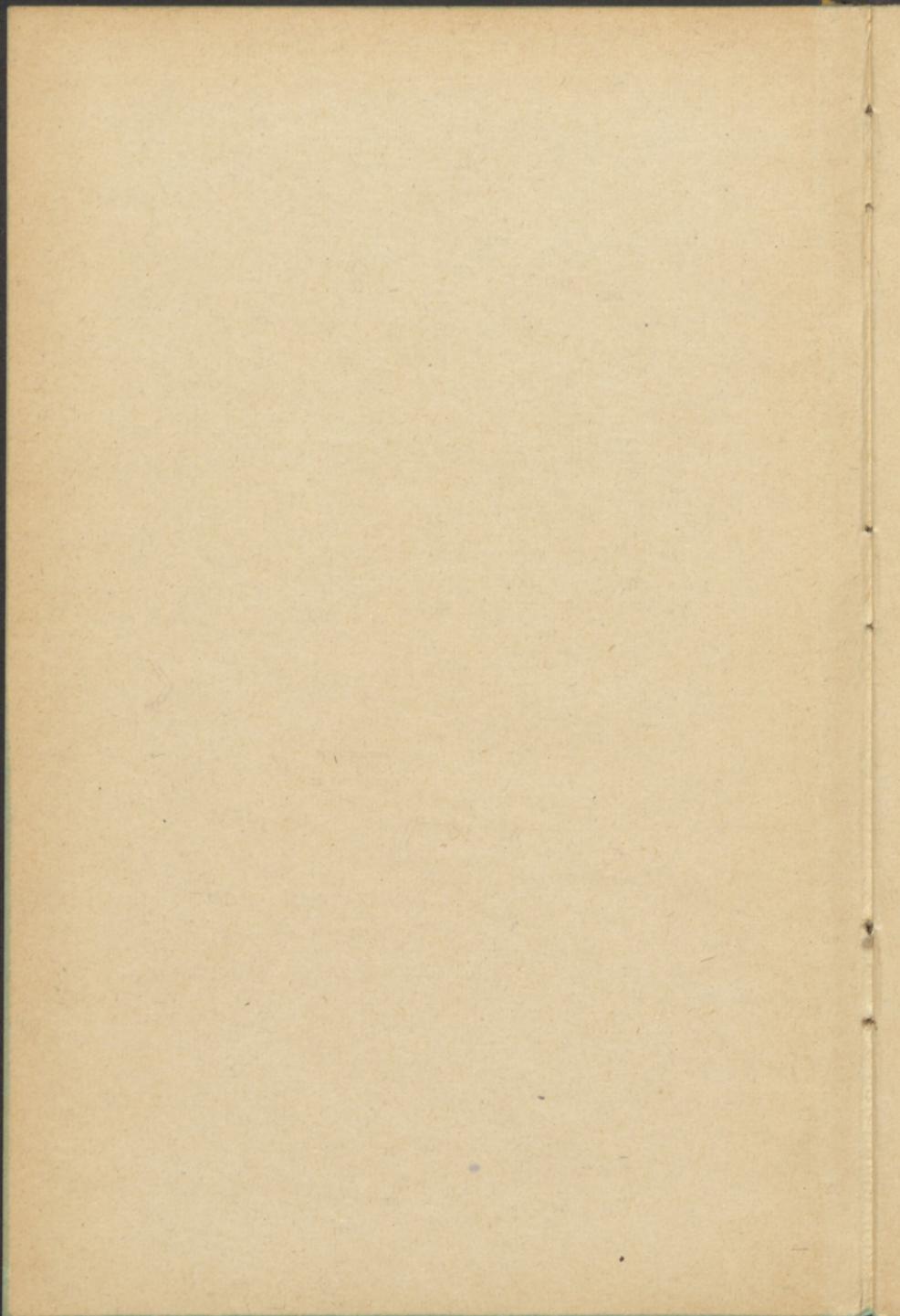
Klischees und Druck von F. Brudmann U. S., München

Akc W Nr 1/04/02

WYDANO Z DUBLETÓW  
Biblioteki Narodowej

Złoty Zabezpieczony Bytom

Aus der Kneipzeitung  
des Künstlervereins Jung-München



## Das Lied vom dicken Friß

**W**arum ist doch der Friß so rund?  
Er sitzt den ganzen Tag im Grund,  
Und ist der Tag auch noch so schwül,  
Am Wasserfall da ist es kühl,  
Da kann er ganz gemütlich sitzen,  
Braucht nicht wie andre Leut' zu schwitzen,  
Und naht die Mittagsstunde sich,  
So lagert er sich im Grunde,  
Zwölf Eier sind dann auch ein Grund,  
Ein schönes Essen und gesund.

(: Chor der Dünnen :)

Seht, seht: – Behaglich streicht er sich den Bauch!  
Du lieber Gott, ich wollte –  
Ich wollte, wir könnten's auch.

Warum ist doch der Friß so rund?  
Er schiebt die „Wurscht“ in seinen Mund,  
Und Rindfleisch ist er gleich für vier  
Und leert dazu vom guten Bier  
Manch volles Glas bis auf den Grund.  
Poussieren, denkt er, macht nicht rund,  
Laubobern ist auch nicht gesund,

Drum schleicht er sich ganz still allein  
Ins Bett hinauf schon um halb neun.  
Und wenn's kein Bier gegeben hätt',  
Wer weiß, er lág' noch heut' im Bett.

(: Chor der Dünnen :)

Seht, seht! – Behaglich streicht er sich den Bauch!  
Du lieber Gott, ich wollte –  
Ich wollte, wir könnten's auch.

---

## Für einen Porträtmaler

(zu singen)

**D**ie gnädige Frau, die alte,  
Die hab' ich konterfeit,  
Sie hatte manche Falte,  
Drob war sie nicht erfreut.

Die Falten und die Runzeln  
Die malst ich nimmermehr,  
Drob tät sie gnädig schmunzeln,  
Das freut die Alte sehr.

Sie hatte viele Pocken —  
Ich fand den Teint so klar,  
Sie hatte falsche Locken —  
Ich lobt ihr schönes Haar.

An ihrer roten Nase  
Pries ich den feinen Ton,  
Denn jede schöne Phrase  
Die findet ihren Lohn.

Die Alte fand geraten  
Ihr gnädig Konterfei,  
Sie zahlt mir zehn Dukaten,  
Weil's gar so ähnlich sei.

---

## Chor der Nachtlichter

Nachtlichter sind wir allzumal,  
Wenn es beginnt zu dunkeln;  
Das Öl ist uns das braune Bier,  
Bis früh zum Morgen trinken wir  
Und leuchten hell und funkeln.

Ihr andern seid nur blauer Dunst,  
Vom Abendwind vertrieben.  
Wenn ihr schon schnarcht daß Gott erbarm',  
Dann singen wir so hell, so warm  
Vom Trinken und vom Lieben.

Und zieht ein Fremdling durch die Nacht  
So einsam und bellommen,  
Auf einmal sieht er hellen Schein,  
Zu unsrer Kneipe tritt er ein,  
Wir heißen ihn willkommen.

Und endlich all vom Morgenland  
Und Abendland die Weisen,  
Sie sind nicht dumm, sie sehn von fern  
Das helle Licht, den Wunderstern,  
Sie rüsten sich und reisen.

Und treten all in unsren Kreis  
Zum großen Nachlichtorden;  
Der leuchtet dann in Glanz und Zier  
Aus rabenschwarzer Nacht herfür  
Bis zu des Meeres Borden.

---

## Eisenbahnsfahrt

**B**erspätet kam ich an, ein greller Pfiff  
Er tönt als letztes Zeichen; ich ergriff  
Schnell eine Tür im Fahren; im Coupe  
Da ruht' ich nun, ich atmete das Weh  
Des Eilens und des Schreckens aus der Brust  
Und sah mich fast allein, zu meiner Lust,  
Denn nur ein Mädelchen außer mir war da:  
Ein himmlisch Wesen, wie ich bald ersah.  
Ein Auge dunkler als die schwarze Nacht,  
Die Haut, sie glänzte Mondeslichtes Pracht,  
Die Lippen wie Korallen üppig-fein,  
Sie schlossen perlengleiche Zähne ein:  
Der Wuchs, der Busen, — doch ich schweige still,  
Da über chnappen der Verstand sonst will! —  
    Und wie ich von Erstaunen ruhiger war,  
So bracht ich meine Huldigung ihr dar.  
Ich sprach vom Wetter, unsrer Reise Ziel,  
Ich sprach von Kunst, Musik und Dichtung viel;  
Ich sprach zuletzt von Liebe voller Innigkeit,  
Mein Herz war voll, ich sprach noch nie so weich  
Und schilderte die Liebe nie so reich,

Wie es gebraucht nur diese kurze Zeit,  
Dass ihr mein Herz für ewig nun geweiht.

Ich fasste ihre Hand, ich sah genau  
Sie wurde bleich, im Auge TränenTau.  
Ihr Busen wogte mächtig ab und auf;  
Durch meiner Flammenrede mächt'gen Lauf  
War sie gerührt, ich wollte voller Lust  
Als Braut sie pressen an die heiße Brust, —  
Doch sie — sprang schnell zum Fenster und o Graus,  
Vom Fahren übel, spie sie lang hinaus!

## Vom kleinen Männlein und dem langen Häschter

**G**in Männlein war's nach Zwergenart,  
Mit krummen Beinen und rotem Bart,  
Das meistens, da der Abend kam,  
Seinen Weg aus dem Hause ins Weite nahm  
Und von der Schommergass' über den Platz der Dult,  
Hinwackelt mit Hass und mit Ungeduld.

Dort, wo mit Freuden ein freundlich Pissoir  
Der beklommene Wanderer wird gewahr,  
Wo schlanke Pappeln sich erheben,  
Wo die Zinnen der Marburg zu den Wolken streben,  
Dort wo du eines Bächleins Rauschen  
Im tiefen Graben magst belauschen,  
Dort blieb das Männlein plötzlich stehn,  
Tat scheu nach allen Seiten spähn,  
Und als es sich unbeachtet fand,  
Schlich es zum Graben – und verschwand. –

Ein Gensdarm kam da von ungefähr  
Gerade desselben Wegs daher.  
Der hörte da unten was sich regen,  
Leise rascheln und sich bewegen –  
Ein Seufzen hört' er – und ein Stöhnen –  
Zu sich herauf aus der Tiefe tönen. –

Der Gensdarm reckte sein langes Ohr,  
Denn dieses kam ihm sehr bedenklich vor. —  
Nicht lange, so spähte wie eine Maus  
Das Männlein aus dem Graben heraus,  
Es ahnte nichts Böses, es kroch herfür  
Und nestelte noch an der Hosentür.  
Da fasste es plötzlich mit Häschergewalt  
Der Gensdarm und schrie ein donnerndes „Halt!  
„Sie Kleiner, Sie sind ertappt!  
„Sie haben da unten ein weibliches Mensch gehabt!!“  
Der Kleine erschrak, es fehlte nicht viel,  
Dass ihm von der Nase die Brille fiel,  
Doch fasst er sich bald — —  
Und zornig, die Hände gestemmt in die Seiten,  
Ließ an des Häschers riesiger Ungehalt  
Er die Blicke hinauf und heruntergleiten. —  
„Mit nichten!“ sprach er, „Sie langer Flegel!  
„Ich aß gestern abend gebünsteten Elefantenschlegel  
„Und trank dazwischen russischen Wein,  
„Das fuhr mir in die Gedärme hinein;  
„Drum sezt ich mich in diesen Graben,  
„Und wenn Sie was dagegen haben  
„Und wenn Sie mir nicht glauben wollen,  
„So mögen Sie sich nur hinuntertrollen,  
„Und folgen Sie Ihrer langen Nase,  
„So werden Sie nicht fern im Grase  
„Dort in des Grabens düstren Gründen  
„Meine Adresse und noch — was anderes finden.“

Ob dieser Rede erschrak der Gensdarm,  
Fasst fiel das Gewehr ihm aus dem Arme,

Und eh' er sich noch recht besann,  
War auf und davon der kleine Mann.

Ob der Gendarm geglaubt den Bericht,  
Ob er noch nachgeschaut, das weiß man nicht,  
Doch sagt man, es habe nach einigen Tagen  
Derselbige – hellbraune Abfäke getragen.

---

Romanze  
von einem Maler und einem Mägdlein

**G**s ging einmal spazieren  
Ein Maler in den Wald,  
Der wollt' sich da skizzieren,  
Ei, ei, ja, ja skizzieren  
Die Bäumlein jung und alt.

An einer kühlen Quelle  
Da war das Gras so grün,  
Da setzt' sich der Geselle,  
Ei, ei, ja, ja Geselle  
Mit eifrigem Bemühn.

Und als er das Studieren  
Mit Fleiß beginnen wollt',  
Tät' flink daher spazieren,  
Ei, ei, ja, ja spazieren  
Ein Mägdelein wunderhold.

Er grüßt das Mägdelein zierlich,  
Wie sich's für Maler schickt,  
Das Mägdelein ganz natürlich,  
Ei, ei, ja, ja natürlich  
Hinwieder grüßt und nicht.

Es kam zur kühlen Quelle  
Das Mägdelein mit dem Krug,  
Auf schaute der Geselle,  
Ei, ei, ja, ja, Geselle  
Von seinem Skizzenbuch.

Komm her, du wunderschönes  
Lieb Mägdelein mit dem Krug,  
Ich zeig dir dies und jenes,  
Ei, ei, ja, ja und jenes  
In meinem Skizzenbuch.

Ach nein, das tu' ich nimmer,  
Du bist ja falsch gesinnt,  
Die Mutter sagt es immer,  
Ei, ei, ja, ja, sagt immer,  
Dass Maler Schelmen sind.

Und hat sie's auch erfahren,  
So iss's schon lange her,  
So war's vor vielen Jahren,  
Ei, ei, ja, ja vor Jahren,  
Das weiß sie nimmermehr.

Das Mägdelein mit dem Kruge  
Setzt sich zu ihm ins Gras,  
Der Maler in dem Buche,  
Ei, ei, ja, ja im Buche  
Der zeigt ihr dies und das.

Er zeigt ihr dies und jenes,  
Er sagt ihr noch viel mehr,  
Erbauliches und Schönes,  
Ei, ei, ja, ja und Schönes  
Das Mägdlein freut sich sehr.

Dort bei der kühlen Quellen,  
Da war der Wald so dicht,  
Die Maid und den Gesellen,  
Ei, ei, ja, ja Gesellen  
Die sah ich beide nicht.

Das Büchlein und das Krüglein,  
Die lagen da im Gras,  
Das Krüglein bei dem Büchlein  
Ei, ei, ja, ja dem Büchlein,  
O weh, wie dumm war das.

Die Mutter kam gefrochen,  
Die hat es gleich gespürt,  
Sie hat es gleich gerochen,  
Ei, ei, ja, ja gerochen  
Das Ding, das da passiert.

---

## Kurzes Referat über die kurzen Würste des Herrn Lang

Bei dem vor kurzem durch die Munizipenz des Herrn Lang veranstalteten Wurstessen wurden dem Referenten zur Beurteilung und chemischen Analyse fünf Regenäburger Würste zur Verfügung gestellt, eine Zahl, die, wie jeder begreiflich finden wird, zu gering war, um damit gehörig zu experimentieren und schließlich ein gründliches, reiflich erwogenes Urteil zu fällen; — vier und eine halbe waren vom Referenten bereits verzehrt, ehe er zur Untersuchung der halben fünften schritt.

Es fanden sich unter 100 Teilen Wurst:

3 Teile ungemahlenes Knochenmehl,  
45 " von dem bekannten kalbshaxensauren Schweinsoxydul,  
50 " Schindarin und  
2 " einer noch unbekannten ätzenden Säure; vermittels welcher letztern sich am natürlichen das Verschwinden eines Messers des Herrn Rögge erklären lässt, indem jene Säure, mit dem fraglichen Messer an jenem Abend häufig in Berührung gebracht, dasselbe vielleicht gänzlich zerstört und aufgelöst hat. —

Das Endresultat meiner analytisch-chemischen Forschungen ist nun folgendes:

Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang; aber noch kürzer als das Leben ist eine Wurst im Vergleich mit der menschlichen Gefräßigkeit, obschon diese letztere eigentlich keine Kunst ist.

Schließlich fordere ich alle Freunde der Wissenschaft noch recht dringend auf, das edle Beispiel des Herrn Lang baldmöglichst nachzuahmen und den Chemikern künftig reichhaltigen Stoff zu

weiteren Forschungen zu liefern, auf einem Gebiete, das wohl zu den interessantesten der ganzen Chemie gehört.

Bei etwaigen Einsendungen sind die Herren Vereinschemiker gerne bereit, die Untersuchung mit bekannter Gewissenhaftigkeit gütigst zu übernehmen.

---

### Korrespondenz

**V**ielen unter uns wird es noch erinnerlich sein, daß unser Freund Konrad Zäpfel vor einigen Abenden mit einer eigen-tümlichen Zigarrenspitze im Verein erschien, die durch ihre sonderbare Fasson fogleich aller Augen auf sich lenkte. Obwohl der Eigentümer dieser Zigarrenspitze hoch und teuer versicherte, es sei ein Gemshorn, so stellte sich doch bei genauerer Untersuchung dieses angebliche Gemshorn als ein schwarz lackierter Saufschwanz heraus. — Denkt man sich nun zu diesem Saufschwanz das betreffende Tier hinzu und vergegewartigt sich die Öffnung, welche sich unter dem Schwanz des selben zu befinden pflegt — bedenkt man ferner, daß das Saug- und Mundstück der Zigarrenspitze an eben dieser Stelle angebracht ist; — so muß die Einrichtung dieser Zigarrenspitze als äußerst sinnreich und dem Geschmacke des Eigentümers vollkommen angemessen erscheinen.

Ebenso sinnreich soll, wie man aus sicherer Quelle vernimmt, die reichhaltige Sammlung von Gipsfiguren sein, die derselbe von der kunstgeübten Hand des Herrn Alvenarius sich hat fertigen lassen.

---

## Der Knabe und der Wiedehopf

(Eine Fabel)

**G**es sang ein Vogel im grünen Wald,  
Der Knabe lauschte im Hinterhalt  
Und sprach: Dich muß ich kriegen!  
Der Vogel sang: Du Tropf, du Tropf!  
Ich bin ja der Vogel Wiedehopf  
Und kann gar hurtig fliegen.

Der Vogel flog von Ast zu Ast  
Der Knabe lief ihm nach mit Hass  
Zu einer alten Eiche.

Da flog der Vogel in ein Loch;  
Der Knabe sprach: Ich fang dich doch,  
Gleich werd' ich dich erreichen.

Und als er kam zum selben Loch,  
Wo sich der Vogel drin verkroch,  
Tat sich der Knabe freuen.

Da sprach der Vogel: Laß ab, du Tropf!  
Ich bin ja der Vogel Wiedehopf,  
Das wird dich noch gereuen.

Und du bist der Vogel Wiedehopf,  
So fass' ich dich doch gleich beim Schopf,  
Mir ist vor dir nicht bange. —

Er tappt in des Vogels Nest hinein,  
Er hielt den Vogel bei dem Bein,  
Doch hielt er ihn nicht lange.

Er schrie: O weh! Ich dummer Tropf!  
Du bunter Vogel Wiedehopf  
Du hast dich gut verkrochen.

Du hast dein Nest mit arger List  
Gebaut aus purem Schweinemist!  
O weh, das hab' ich gerochen!

O Konrad, bunter Vogel du!  
Wenn ich dich ferner ließ in Ruh',  
Das schiene mir das Beste;  
Denn niemals faßt man gern beim Schopf  
Den bunten Vogel Wiedehopf  
In seinem sauberen Neste.

---

## Das Glöcklein im Walde

**G**in Kirchlein steht im Waldrevier,  
Da klingt ein Glöcklein für und für,  
Das Glöcklein läutet bim, bim!

Ein Knabe und ein Mägdlein,  
Die wandeln da im Abendschein,  
Im Frühlingswinde rauscht der Baum,  
Die zwei, sie wandeln wie im Traum.  
Das Glöcklein läutet bim, bim!

Der Knabe sprach: O Mägdlein lieb!  
Wärum bist du so still und trüb?  
Das Glöcklein läutet bim, bim!

Die Maid, sie sprach: Ich bin so stumm  
Und weiß doch selber nicht warum.  
Mein Herz das klopft und will nicht ruhn  
Als sollt' ich etwas Böses tun,  
Und ist mir wieder doch so wohl,  
So wonniglich, so ahnungsvoll!  
Bald möcht' ich dies, bald möcht' ich das  
Ich möchte wohl und – weiß nicht was.  
Das Glöcklein läutet bem, bem!

Der Knabe zu derselben Stund  
Der küßt die Maid wohl auf den Mund;  
Das Glöcklein läutet hem, hem!

Im Abendwinde rauscht der Baum,  
Die Zwei, sie wandeln wie im Traum,  
Das Gras ist grün, der Wald ist dicht,  
Ich sah die zwei – und seh sie nicht  
Das Glöcklein läutet bum, bum!

Das Glöcklein klingt bald dumpf, bald klar,  
So lieb, so süß, so wunderbar,  
Bim bim, hem hem, bum bum!

---

## Trinklied

Nun laßt das Lied erschallen  
Bei frohem Becherklang!  
Wovon die Herzen wallen,  
Das werde zum Gesang!

Der Tropfen viele Tausend  
Die fallen in den Bach,  
Die Bäche stürzen brausend  
Ins Tal dem Strom nach.

Und stärker braust zum Meere  
Durchs weite Land der Strom,  
Drin spiegelt sich der hehre  
Tiefblaue Himmelsdom.

Wovon die Herzen schlagen,  
Verschweige nicht der Mund,  
Wir singen und wir sagen  
Von unserm Jugendbund.

Und die Gedanken weilen  
Und bleiben nicht am Ort,  
Sie drängen und sie eilen  
Und fliegen weiter fort.

Es eilen die Gedanken,  
Es weitet sich der Sinn  
Fern über enge Schranken  
Zum großen Ganzen hin.

Und aus dem engen Kreise,  
Wo Freundschaft uns verband,  
Zieh'n wir die Sternengleise  
Zum großen Vaterland.

---

## Auf der Reise

### I.

Mir ist das Herz so voll und weit  
Vor Sehnen und Verlangen,  
Dass ich zu dieser Sommerzeit  
Das Wandern angefangen.

Der Himmel ist so klar und blau,  
Die Vöglein singen heiter,  
Dieweil ich frisch durch Flur und Alu  
Hinwandre weit und weiter.

Ja, selig ist der Wandersmann  
Der durch die Welt spazieret,  
Durch Flur und Alu, bergab, bergen,  
Und — — keinen Wolf verspüret.

### II.

Es soll der Wand'rer sich den Tag  
Nicht vor dem Abend loben!  
Dort hat ein Wetter allgemach  
Am Himmel sich erhoben.

Und schwüler wird es. — Mehr und mehr  
Drückt mich die Sonnenhitze,  
Raum schlepp ich mich des Wegs daher,  
Ich schnaube und ich schwitze.

Ach, ich geplagter Wandersmann,  
Wie muß ich mich doch schinden!  
Zeht packt mich gar der Wolf noch an  
Und zwiebt und drückt mich hinten.

Au weh! Der Wolf zerreißt mich schier,  
Ich bet aus vollem Herzen,  
Ach Gott! Gib mir ein Nachtquartier  
Und — eine Unschlittkerzen!

### III.

Der Wolf, das weiß ein jeder Mann,  
Der ist ein Vieh ganz eignen,  
Dieweil er nicht recht leiden kann  
Den Brummibaß und die Geigen.

Drum griff ich abends im Quartier,  
Als bald zur Unschlittkerzen,  
Und strich den Baß von hinten mir,  
Das macht dem Wolfe Schmerzen.

Ich tät wohl eine gute Weil  
Den Bogen wacker führen,  
Bis daß der Wolf mit Wehgeheul  
Fuhr aus der Hintertüren.

Probatum est. — Darum, o Christ,  
Sei dir daran gelegen,  
Dafz du den Bogen nicht vergißt,  
Es ist der Wölfe wegen.

IV.

Den Bergsee hab ich nun erreicht,  
Ich müder Wandersmann,  
Und was sich meinem Blicke zeigt,  
Schau ich mit Staunen an.

Bergoldet von der Sonne Schein,  
Die Berge rings in Glut,  
Inmitten wie ein Edelstein  
Des See's grünklare Flut.

Du grüner, funkelnnder Smaragd  
Um Busen der Natur,  
Bezaub're mich mit deiner Pracht  
Noch eine Weile nur!

O halte, schöner Talisman  
Gefangen Sinn und Geist!  
Dieweil nicht fern der ..... mann  
Im Grase sitzt und scheißt.

---

## Romanze von den drei Rittern und dem schönen Edelsräulein

**G**es waren einmal drei Ritter gut,  
Die setzten ihren Sinn und Mut  
Zugleich und zu derselben Zeit  
Auf eine wunderschöne Maid.

Die drei, die saßen und tranken ihr Bier,  
Sie tranken der Gläser drei oder vier,  
Sie tranken und schwadronierten gar viel,  
Ein jeder meinte, er käme zum Ziel.

Herr Zacharias, das war der ein'  
Mit langem Finger und langem Bein,  
Er hub den Zeigefinger sogleich  
Und sprach gar wichtig: „Das sag' ich euch!

„Ich bin gewandt in der Rede Kunst,  
„Damit erwerb ich der Frauen Gunst,  
„Denn wenn ich rede und gestikulier",  
„Gewinn ich mir jede, das glaubet mir."

Der zweite Ritter Herr Wuzel war,  
Zwar trug er an seinem Kinn kein Haar,  
Doch wo man Haare pflegt zu sehn,  
Da sah man liebliche Röslein stehn.



Es sprach Herr Wuzel, der Ritter gut:  
„Ich kauf mir einen neuen Huf!  
„Vom Gießer leih ich ein gutes Pferd  
„So bin ich wohl schöner Damen wert.“

Der dritte Ritter, das war Herr Bneu,  
Der war im Anfang ein wenig scheu.  
Er sprach: „Ihr Herren, zwar bin ich klein,  
„Doch bin ich patent, doch bin ich fein.“

„Hemdknöpfe trag ich von rotem Gold,  
„Dem sind die schönen Damen hold;  
„Die Maid gewinne ich mir auf Ehr,  
„Und wenn ihr Herz von Kupfer wär.“

So stritten die drei bis spät bei Nacht –  
An einen Vierten hat keiner gedacht.  
Herr Kurzbein war der vierte genannt,  
Dem schenkte das Fräulein Herz und Hand.

---

## Die Zwerge im Berge

(Ein Märchen)

**G**s war schon spät, als ich mich im Wirtshaus zu Brannenburg von der Bank erhob, den Rest der achten Halbe trank, meinen Hut vom Nagel und meinen Stecken von der Wand nahm und, ins Freie wackelnd, meinem Standquartier, der eine Viertelstunde entfernt gelegenen Mühle, zustieg. Die Nacht war rabenschwarz. Ich stieg und stieg, schon lange lag das Dorf, der Steg und die bekannte Waldescke hinter mir und noch immer hatte ich die Mühle nicht erreicht, mein viel-ersehntes Nachtkwartier. Immer ungewisser ward mein Weg. Steingeröll und wirres Geschrüpp hemmten mir die Schritte. In höchster Aufregung und Finsternis tappte ich umher und konnte doch keinen Ausweg finden. Endlich fasste mich ein dürrer Ast am linken Fuß, ich stolperte und fiel auf einen Haufen trockener Reiser. So wie ich fiel, so blieb ich liegen. Die Lethargie der stillen Verzweiflung hatte sich meiner bemächtigt. Totenstill war alles um mich her, nur das ungestüme Schlagen meines Herzens, die raschen aufgeregten Atemzüge, sonst alles stumm und regungslos und totenstill. — Jetzt hörte ich deutlich in der Ferne zwölf schlagen. In diesem Augenblicke erhob sich etwas neben meinem rechten Ohr, es hob sich höher und höher, es tappte an mein rechtes Auge, dann kroch es träg und schlüpfrig über mein Gesicht hinweg. — Mein Blut erstarnte vor Ekel und Entsetzen. Eine Schlange, durch meinen Fall in ihrem nächtlichen Versteck beunruhigt, war aus den dünnen Reisern,

worauf ich lag, hervor und über mein Gesicht gekrochen. Ich sprang auf – und nun brach mit einem Male der Mond durch den Wolkenschleier. – Wunderbar schaurige Einsamkeit, die mich umgab!! – Alus dem steinigen Bette eines vertrockneten Wildbachs hoben sich zackige Felsen, umklammert von kahlen, verwitterten Tannen, die ihre bleichen Äste wie gespenstische Knochenhände gegen den Mond streckten; eine Eule umkreist mit leisem Geisterfluge dreimal mein Haupt und wie aus der Brühe und dem Qualm des Hexenkessels, so steigen nun mit einem Male aus meinem verwirrten Schädel die tollen Gestalten und all der langverhaltene Zauberpuß vergangener Kinderjahre: Das Geisterheer, die bleiche Frau mit der Totenhand, das blutige Kind mit dem Dolch in der Brust. Hu! Es war entsetzlich! –

Ein eigenümliches Geräusch ganz in meiner Nähe brachte mich aus meinen unheimlichen Phantasien zur Besinnung zurück. Zuerst kam es mir vor wie ein unartikuliertes Pfeifen, ähnlich dem des Teufels im Puppenspiel, wenn ihn der Kasperl mit dem Kolben drangsaliert; als ich aber näher trat, vernahm ich deutlich eine feine, wimmernde Menschenstimme, die rief gar flätiglich:

O je, o weh!  
Er zwiebt mich,  
Er drückt mich,  
Er erstickt mich!

Ich fasste mir ein Herz und rief: „He, holla! Was gibt's denn da!“ – Und als ich mich tiefer hinunterbeugte, glaubte ich beim Schein des Mondlichts einen sonderbaren kleinen Kerl zu erkennen, der gekrümmt am Boden lag. Und wieder rief es mit flätiglicher Stimme:

O je, o weh!  
Er beißt mich,  
Er zerreißt mich!

„Nur Geduld,“ sprach ich, „so ich kann, werde ich dir helfen.“ Ich brachte aus meinem Bündhölzletui eine kleine Wachskerze, wie ich sie stets bei mir führe, zündete sie an und beleuchtete den Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. — Nie in meinem Leben, ich muß es gestehen — ist mir etwas so Wunderliches vorgekommen, wie es sich nun meinen erstaunten Blicken zeigte. — Ein Zwerg — denn ein solcher war es —, kaum drei Spannen lang, balgte sich mit einem ungeheuren Hirschläfer, der seine mächtige Zunge in die Vorhaut der Geschlechtsteile des Männchens krampfhaft eingekniffen hatte, woraus sich dann das Wehgeschrei desselben leichtlich erklären ließ. Mein Entschluß war bald gefasst. Ich hielt dem Hirschläfer die brennende Kerze zuerst unter den Ärter und sodann unter die Nase, worauf er schmunzig ausließ, dreimal nieszte, vor Schreck einen fahren ließ und sofort linksrum kehrt machte. Der Zwerg aber rieb den gezwickten Gegenstand mit etwas Speichel, nahm mir dir brennende Kerze aus der Hand und klebte sie sehr geschickt auf den Rücken des davoneilenden Hirschläfers. Dann sprang er und sang:

Du Erzschwerenöter,  
Du safrischer Schröter,  
Was hilft dir dein Laufen,  
Was hilft dir dein Schnauen,  
Was hilft dir dein Rennen?  
Die Kerze am Hintern  
Die wird dich schon brennen.

Als er so seiner Rache Genüge getan, erzählte er mir, wie da drinnen große Gesellschaft sei, wie er hinausgegangen und an einen Baum getreten sei um sein Wasser abzulassen und wie ihn da der Hirschschroter, den er für einen heimlichen Juden hielt, so heimtückisch erwischt und wider seinen Willen fast beschnitten hätte. Er drückte mir herzlich die Waden, denn höher konnte er nicht hinaufreichen, und fragte mich dann, mit welchem Gegendienst er mir gefällig sein könne. „Schon lange“, sprach ich, „ist es mein sehnlichster Wunsch gewesen, Kunde zu haben von dem Leben und Wirken der Geisterwelt. Darum, wenn es dir möglich ist, so führe mich zu deinesgleichen, die in dem Felsen hausen, wie du vorhin gesagt hast.“ Auf dieses mein Verlangen krachte sich das Männlein verlegen und bedenklich an den Hinterbacken, was die gewöhnlichen Menschen hinter den Ohren zu tun pflegen. Endlich, nach langem Besinnen, sprach er:

Es sei, es sei.  
Es steht dir frei.

Und nun brachte er eine rote Kapuze, welche er mir sogleich über die Ohren zog. In demselben Augenblicke spürte ich, daß ich bedenklich zusammenschrumpfte, denn mein Bergstecken fiel mir wie eine dicke schwere Tanne aus den Händen. Wir gingen zusammen an eine etwa türgroße Felsenvertiefung, die von den phantastisch gewundenen Wurzeln einer dünnen Tanne überwachsen war. Hier blieb der Kleine stehen und erinnerte mich an einen eigenen Gebrauch unter ihnen, dem ich mich nicht ungestraft entziehen dürfe, nämlich den, immer in Versen zu sprechen. Ich sagte ihm, daß ich mich schon hinauszubeissen hoffe. Jetzt rief er:

Spring ein und aus  
Im Felsenhaus  
Durch Felsenrahmen  
In Krahli-Kritli's Zaubernamen!

„Amen!“ sagte ich, um meine Geschicklichkeit im Reimen zu zeigen. Er klopfte mich lobend auf die Schulter und sprach:  
„Nicht schlecht, schon recht!“

Die Felsenpforte hatte sich aufgetan. Wir traten ein. Was ich nun gesehen, verlohnzt sich recht der Mühe zu erzählen und zu hören.\*)

---

\* ) Eine Fortsetzung ist nicht erschienen.

Die Kirchweih zu Trudering  
oder  
die Vorfeier des Viehmarktes zu Referlohe

**G**es ist eine im Verlaufe der Jahrtausende leider nur zu häufig bestätigte Tatsache, daß ein Unternehmen, mit erhabenster Intention und bewunderungswertester Kühnheit begonnen, oft durch die an sich geringfügigsten Umstände vereitelt und so der harrenden Menschheit jener Erfolg entzogen wird, welcher als ein unabwegliches Bedürfnis der Zeit von den hellsten Köpfen der Nation bereits im voraus erkannt wurde. Aber so oft diese niederschmetternde Wahrheit dem denkenden Geiste auch entgegengratet, noch in neuester Zeit sollte sie sich manifestieren durch ein Beispiel von höchster Schroffheit und bedeutendster Eklatanz. Der altberühmte und altberüchtigte Viehmarkt zu Referlohe war nah.

Zwei kühne Waghälse (wenn dieses Wort nicht zu unbescheiden klingt, da der Historiograph von ihnen der eine war), zwei kühne Waghälse unternahmen es, ihre Forschungen auf jenes gefahrvolle Gebiet hinüberzuspielen, Forschungen, deren Früchte durch einen unerwartet eingetretenen Platzregen der Mittwoch leider verloren gingen. —

Es war am Sonntage vor dem ersten Montage im September 1859, als die beiden eben erwähnten Männer, nämlich der lange Tiermaler Wuzel und der Historiograph, in der unscheinbaren Hülle einer grauen Joppe, aber im Gefühl inneren Wertes, beim Cafetier Probst sich einfanden, um im Kreise ihrer Freunde die bis zum Abmarsch noch übrigen wenigen Minuten zu verbringen. Bewunderungswert war ihre Ruhe angesichts dieses

so gefahrsvollen Unternehmens. Der Schmerz der Trennung aber war proportioniert der Größe der Gefahr und des möglichen Verlustes. So schieden sie, begleitet von den Segenswünschen der umstehenden Freunde. — Es war nachmittags zwei Uhr.

Wie war doch der Tag so schön und vielversprechend! Die Stadt lag hinter uns. Die schönste Herbstsonne beglänzte jene prächtige Ebene, die sich nach Osten hin bis in die weiteste Ferne dehnt und deren horizontale Linienzüge, dem Auge wohlstuhend hie und da durchschnitten werden, bald von den Kirchtürmen der Dörfer, bald von den Bäumen der Heerstraße. Weisse, leichte Wolkenzüge warfen ihre duftigen Schlagschatten wandelnd über die Stoppelfelder und den fernen Wald; hier fällt ein Schuß und dort ziehen querüber Jäger mit ihren Hunden. Und neben der Straße, an Ufer und Graben, da wimmelt es von braunen, fetten Feldmäusen; bald huschen sie scheu von einem Versteck in das andere, bald schauen sie neugierig hervor mit den blitzenden Augen, als ob sie meinen Freund Wuzel betrachten wollten, dem eben ein leichter Wind in den Locken spielt und Hose und Joppe enger anschmiegt an die üppigen Formen seiner zephirartig dahinschwebenden Gestalt. —

Ja, schön war der Tag und am andern Morgen, da sollte der Viehmarkt seinen Anfang nehmen, der berühmte Viehmarkt zu Kieserlohe. — Als Herolde, gleichsam als Komitee-Mitglieder dieses festlichen Tages, umschwärmt uns ein melodischer Chor von bläulich glänzenden Misskäfern, deren jeder, in Ermangelung eines Komiteebandes, drei oder vier schön gelbgefärbte Läuse trug, worauf sie sich etwas Rechtes einzubilden schienen. Charakteristisch für diese Festsordner war es auch, daß sie es sich vor den übrigen Teilnehmern und auf Kosten derselben wohl ließen. Wir verfolgten nicht ohne Interesse manches dieser

schmutzigen Tiere, wie sie emsig mit ihren krummen, borstigen Beinen auf der Heerstraße dahin rappelten und sich allmählich dem Ziel ihrer kühnsten Wünsche, einem Konglomerat von frischen Rosäpfeln näherten, in welche sie sich mit einer Wollust hineinarbeiteten wie in Bisquit oder Pasteten, während einer von ihnen am helllichten Tage seine Böllerei bereits soweit getrieben hatte, daß er Champagner betrunken in einer Pfütze lag und seine blauen Beine gegen den blauen Himmel kehrte. Wir konnten nicht umhin, diesen besoffenen Esel mit unseren Stöcken tüchtig durchzupügeln, worauf wir weitergingen und diese gemeinen Seelen in ihrem noch gemeineren Berufe schalten und walten ließen. — Immer weiter gehen wir. Als uns vorüber rasseln die kleinen Einspänner der Bauern, die ihre nebenan springenden Füßen am folgenden Tage zu Markte bringen wollen. Vor uns liegt Trudering, die Mittelstation zwischen München und Referlohe.

In Trudering wollen wir die Nacht zubringen. Es wird Abend, die Sonne scheint schräg gegen den Kirchturm des Dorfes, aus den Schalllöchern wehen zwei Fahnen und verkünden, daß heute Kirchweih ist, die Mädchen und Buben ziehen ins Wirtshaus zum Tanz. Musik und Pferdegewieher tönt uns dort entgegen. In bunter Verwirrung stehen die Wagen der angekommenen Bauern durcheinander. Zwei Lebkuchenbuden haben ganze Rudel von lästernen Kindern herangezogen. Alle Pumpen sind in Bewegung, um die Rosse zu tränken, Regel rasseln, Klarinetten und Hörner lösen sich ab im Ländlerlaufe, die Marktöchsen brüllen und die Bauern juchzen.

Wir setzten uns im Hausslur bescheidenlich an einen Tisch.  
— Da schau' dir so einen reichen, jungen Truderinger Bauern an! Welch eine kräftige Gestalt! Wie abgerundet für sich, wie harmonisch vollendet! Von der enganliegenden schwarzen Zipfel-

haube über die bunte Weste und die schwarzen, dicken Leder-  
hosen herab bis zu den Sohlen seiner hohen, steifen und blank  
gewichsten Stiefel ist alles ein Guß; nirgends vermagst du hin-  
wegzunehmen und nirgends hinzutun, ohne dies harmonische  
Gleichgewicht des Ganzen zu zerstören. Wenn auch sein Kopf  
durch die enge Mühe etwas klein erscheint, so sind seine Hände  
dafür desto größer; was er nicht im Kopfe hat, das hat er in  
den Fäusten und wenn er dir eine Wahrheit begreiflich machen  
will und seine Gedanken reichen ihm nicht aus dazu, so werden  
doch seine Fäuste jederzeit bereit sein, die Zahl seiner Gründe  
zu multiplizieren. Sieh ihn an, wie fest er dassteht! Er weiß,  
was er will. Er singt so gut oder so schlecht, so leise oder so  
laut, wie er will; denn er weiß, daß er es darf. Wenn er Bier  
oder Wurst verlangt, so verlangt er es laut, damit man es hört,  
und wenn ein anderer über schwache Nerven klagt, so kriegt er  
Prügel. Er tanzt, daß der Kalk von den Wänden fällt; denn –  
wenn er neue Stiefel braucht, so kann er sie auch zahlen. Sieh  
nur, wie ungeniert er dassteht. Er kratzt sich hinten und vorn,  
wie er mag; er niest, er lacht, wenn er mag und läßt auch einen  
fahren, wenn er mag; kurz, er ist in sich abgerundet und voll-  
endet in sich. Ihm gegenüber steht, wenn auch nicht sanft errö-  
tend, so doch rot die Truderinger Jungfrau mit dem schwarzen  
Kopftuch und dem Mieder mit den Silberschnüren. Ihr Mund  
ist durch eine ewige Heiterkeit ein wenig über das Maß erwei-  
tert, aber er zeigt eine Reihe gesunder Zähne. Ihr Busen ist  
voll, ihre Hüfte breit, aber ihre Füße sind einwärts gerichtet.  
Auch sie weiß, was sie will. Der junge Bauer fährt ihr mit  
der Hand bis ans Hett wer weiß wohin, und – da sie beide  
wissen, was sie wollen, so tun sie auch später, was sie wollen.

Du siehst, mein Lieber, daß du es hier mit entschiedenen

Leuten zu tun hast; so verhalte dich darum ruhig und schau  
dir einmal die alten Leute an!

Die Sonne ist untergegangen. Lautlos hat sich der sterndurch-  
wobene Schleier der Dämmerung herabgesenkt über die weite  
Ebene von Trudering; aber laut und lauter tobt die Kirchweih  
oder – mit Schiller zu reden „das Fest der Wagen und Ge-  
sänge“. Feder, Tinte und Papier, diese schwachen Instrumente  
des Historiographen, wie könnten sie ausreichen, jene große brau-  
sende Festoper, betitelt: die Truderinger Kirchweih, wie, sage ich,  
können sie ausreichen, den ganzen Effekt dieses kolossalnen Musik-  
werkes der Neuzeit auch nur entfernt dem Ohr des Menschen  
zu vergegenwärtigen.

Den heimlich aufgehenden Mond, das hellerleuchtete Wirts-  
haus, das Jauchzen und Stampfen der Tänzer, die schreienden  
Klarinetten und schnarrenden Hörner, Wagengerassel, Ochsen-  
gebrüll, das Weh und Ach der arbeitenden Wasserpumpen –  
alles dies in Harmonie zu bringen und im Geiste festzuhalten,  
muß der Phantasie des einzelnen überlassen bleiben, während  
der Historiograph sich begnügt, einzelne Motive und Melodien  
aus dem vollen Orchester herauszuheben und dem Leser ge-  
wissermaßen auf der Flöte vorzublasen.

Eine Hauptdekorations des Stückes ist der im Hausflur un-  
mittelbar neben der Eingangstüre stehende Tisch. Er ist fest  
für alle Fälle; denn er besteht aus einem massiven Wursthake-  
kloze, über den zum Überflusse noch eine unverwüstliche eichene  
Platte ihre schützende Hand gebreitet hat. Hier vorüber zieht  
der Strom der Menge; treppauf, eh der Tanz beginnt, treppab,  
wenn er zu Ende ist. Inmitten einer Gruppe alter Bauern  
sähen horchend der Tiermaler Wuzel und der Historiograph  
und beobachteten jene biederer Landleute, die ihre braunen, knor-

riegen Hände gleich verwitterten Baumwurzeln teils in die Henkel der Maßkrüge geschlungen, teils auf die Tischplatte hinausgestreckt haben. Ihre Gesichter sind fest und rauh wie Eichenrinde; wie ein phantastisch knorriger Aluswuchs ragt die Nase hervor, unter welcher sich eine gute Partie braunen Schnupftabaks angezehrt hat, ähnlich der dunklen Baumerde, wie sie der Blumenzüchter im Walde an alten Stämmen zu sammeln pflegt. Ein Ulster in weißen Hemdärmeln repräsentiert die Gelehrsamkeit und den Witz. Er unterhält sich meistens mit einem Better Handwerker aus der Stadt von der alten Zeit und von Politik; er scherzt mit der Kellnerin Babette und reimt schwäbisch: „Geh, Bäbele, zeig' mir dein weißes Nägele!“ Und endlich wendet er sich gar an uns und meint: „Die Babett, die möcht' uns auch wohl lieber sein, als wie a alter sechzigjähriger Jud“, worin wir ihm natürlich Recht gaben. Er erzählt, wie ihn der Herr Rittmeister habe durchs Perspektiv schauen lassen; da habe er aber so wenig gesehen, „als wenn er, mit Respekt zu melden, einem alten Weib in Hintern geschaut habe“, kurz, er ist witzig, geistreich unterhaltend in seiner Art. Dabei ist er vorsichtig und solid, wie es dem Ulster geziemt; schon früh geht er heim, während wir einen andern seiner Genossen später im höchsten Schiß nach Hause schleppen sahen.

Jetzt fährt en pleine carrière eine Kalesche vor. Die dicke Wirtin putzt die Hände an der Schürze, um den angekommenen Gast am Wagen zu bewillkommen. Die Bauern schauen. Es ist ein Guest von Bedeutung; denn der Neuangelommene ist ein reicher Viehhändler. Vor ihm her schreitet ein riesiger, glatthaariger, geifernder Hund von der Saufänger-Rasse. Der Herr ist solid von oben bis unten und stark belebt. Grau ist sein Hut, grau seine Weste und Beinkleider, grau ist sein Paletot.

Über dem Urm trägt er einen dicken Reisepelz, um den Leib  
eine dicke Geldkäthe, über die eine goldene Uhrkette herunter-  
baumelt. Alles ist dick an ihm; sein Nacken quillt bis über die  
Binde; Sohlen, Waden, Bauch, die Ringe an den wulstigen  
Fingern, alles ist dick, aber fest an ihm; seine grauen Augen  
sind misstrauisch und stechend. So schreitet er an uns geringen  
Leuten vorüber und verschwindet in einem, wie es scheint, eigens  
für ihn bereitgehaltenen Parterrezimmer.

Um diese Zeit war es ungefähr, als wir die siebente Halbe  
leerten und zugleich einiger Kalk von der Decke fiel. So be-  
schlossen wir denn, für einige Zeit dem Tanze da oben unsere  
Aufmerksamkeit zu widmen. Die enge Treppe hinaufdrängend  
arbeiteten wir uns endlich durch einen Wald von Waden hin-  
durch und drückten uns dann bescheidenlich in eine Ecke des  
Tanzsaales. Beim Tanze ging es wirklich ganz ordentlich zu,  
ordentlicher als man es a priori hätte vermuten sollen. Der  
Tanzordner trug zwar eine Zippelhaube, aber seinen Anord-  
nungen ward prompte Folge geleistet. Keiner rauchte beim  
Tanze und so können wir denn den Truderingern in dieser  
Beziehung nur das beste Zeugnis geben. Nur eines sei hier  
der Wahrheit gemäß erwähnt: als ein junger Bursche seine  
Dirne am Schluß des Tanzes sehr heftig herumschwankte und  
diese neben uns zu stehen kam, verbreitete sich ein so eigenüm-  
licher odeur, daß wir sofort unsere beiderseitigen Nasen davon  
und mehr in die Nähe der Musikanthen trugen. Und hier sollte  
sich eine alte Wahrheit bestätigen, nämlich die, daß nichts auf  
der Welt „einzig in seiner Art“ zu nennen ist. Bei dem rot-  
haarigen Klarinettisten fanden wir nämlich eine zum Erschrecken  
treue Kopie der berüchtigten grünfärzierten Mühe des Historio-  
graphen . . .

## Stiftungslied

**R**eicht den Becher in die Runde!  
Freudig preisen wir die Stunde,  
Wo wir uns aus fernen Landen  
Brüderlich zusammenfanden  
Zu dem schönsten Jugendbunde.

Alter Neid, der uns verblieben,  
Alter Haß, er sei vertrieben.  
Wer da haßt, der lebt vergebens,  
Denn die Summe unsres Lebens  
Sind die Stunden, wo wir lieben.

Wo wir irren, wo wir fehlen,  
Wollen wir uns nicht verhehlen,  
Aber heimlich und im Rücken  
Der Verleumdung Dolch zu zücken,  
Bleibe den gemeinen Seelen.

Was wir denken, was wir streben,  
Was wir lieben und erleben,  
Sei vereint in diesen Stunden  
Doppelt schön von uns empfunden,  
Unsre Herzen zu erheben.

Dieser Geist, der uns durchdrungen,  
Lebe frisch und unbezwingen.  
Immer fort in diesen Hallen,  
Wenn wir längst in Staub zerfallen  
Und dies Lied schon längst verklungen.

---

## Das Lied vom Schnapſe

Mir geht ein Lied im Kopf herum,  
Das Lied, das ist fürwahr nicht dumm,  
Es ist das Lied vom Schnapſe, Schnapſe, Schnapſe,  
Es ist das Lied vom Schnapſe.

Und wer es weiß und wer es kann,  
Der sang es laut zu singen an:  
Das schöne Lied vom Schnapſe, Schnapſe, Schnapſe,  
Das schöne Lied vom Schnapſe.

O je! Wie ist das Bier so schlecht!  
O Schnaps, du kommst mir eben recht,  
Drum geh' ich gleich zum Schnapſe, Schnapſe, Schnapſe,  
Drum geh' ich gleich zum Schnapſe.

Gar fettig ist das Schweinerne,  
Davon tät mir mein Bauch so weh,  
Drum geh' ich gleich zum Schnapſe, Schnapſe, Schnapſe,  
Drum geh' ich gleich zum Schnapſe.

Rumort es mir im Bauch herum  
Und ist es mir im Kopf so dumm,  
So geh' ich gleich zum Schnapſe, Schnapſe, Schnapſe,  
So geh' ich gleich zum Schnapſe.

Und bin ich bei dem Schnaps gewest,  
So ist mein Magen wieder fest,

Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,  
Drum geh' ich gleich zum Schnapse.

O Razenjammer, was willst du!

Ein Schnaps, der bringt dich gleich zur Ruh,

Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,  
Drum geh' ich gleich zum Schnapse.

Der Mensch und wär' er halber tot,

Der Schnaps der macht ihn wieder rot,

Drum geh' ich gleich zum Schnap, Schnap, Schnap,  
Drum geh' ich gleich zum Schnapse.

Drum wer es weiß und wer es kann,

Der sang es gleich zu singen an,

Das schöne Lied vom Schnap, Schnap, Schnap,  
Das schöne Lied vom Schnapse.

---

## Strafepistel

**A**ber Wilhelm! – Guter Ulster!  
Was hab ich von dir vernommen  
Und welch sonderbare Dinge  
Sind zu meinem Ohr gekommen.

Du, der du den Stab gebrochen  
Über jene zu Neuhofen,  
Die mit schönen Kellnerinnen  
Lasterhafte Tänze schwosen;

Du mit deiner braunen Augen  
Unschuldsvollem Farbenschmelze,  
Mit dem Haar, dem struppig-weichen  
Fast so weich wie Maulwurfspelze;

Du in deiner schlüchten grauen  
Biedermannisch treuen Juppen,  
Solltest dich als lasterhafter  
Sündenschmetterling entpuppen.

Jene zwei Alnachoreten,  
Die der frommen Sitte pflegen,  
Daß sie gerne Würste essen  
Und sie selbst nicht holen mögen,

Jene beiden frommen Seelen  
Gaben dir – o groß Vertrauen! –  
Neun der Kreuzer, dich beim Metzger  
Nach Geselchtem umzuschauen.

Und sie wollten dir es lohnen  
Und sie hatten's schon beschlossen,  
„Wohl zu speisen!“ dir zu wünschen,  
Wenn sie selbst die Wurst genossen.

Doch du hifst hinweggewichen  
Von den tugendsamen Pfaden,  
Und du kehrtest nicht zurücke  
Mit ersehnter Wurst beladen.

Und du haffst das Geld behalten  
Und du wurdest zum Verräter  
Und sie wären schier verhungert –  
Wehe dir, du Übelstäter!

Wehe dir, o Österkappeln!  
Wehe dir, o Niedersachsen,  
Wo ein solcher Hochverräter  
Aufgezogen und gewachsen!

---

## Die geheimnisvolle Ursache

**G**es war kurz nach Vollendung meiner Studien auf der Universität und im Beginn meiner Praktikantenzeit in München, als mir in dieser Stadt eine kleine eigentümliche Geschichte arrivierte, die meinen Freunden und Bekannten damals Stoff genug gab zu allerlei Neckereien und an die ich selbst noch lange nachher nicht ohne eine gewisse Beschämung zu denken vermochte. Jetzt, nachdem 25 Jahre darüber verflossen, nehme ich keinen Anstand mehr, einen Vorfall zu erzählen, der mir nur noch ein leichtes Lächeln entlocken kann, den ich aber damals lieber ganz verschwiegen hätte.

Wer mich zu jener Zeit gekannt, wird mir bezeugen können, daß mein Aussehen gar nicht so übel war. Blaue Augen, rote Wangen und ein wohlfühlvoller blonder Schnurrbart, besonders aber eine gesunde Fülle meiner äußerlichen Erscheinung waren es, die mich trotz meiner kleinen Statur und einer gewissen Unbeholfenheit und Schüchternheit im Benehmen bei den Damen beliebt machten, während eine unverwüstliche Heiterkeit auf der Kneipe mir bei meinen Freunden den Namen der fidele Fritz erworben hatte.

Zu Anfang des Sommers 1833 wollten meine Freunde, welche beiläufig gesagt, meistens Künstler waren, eine auffallende Veränderung in meinem Wesen bemerkt haben. Ich war still zurückgezogen und besuchte, ganz gegen meine Gewohnheit, die Kneipe nur äußerst selten. Diese Veränderung war nicht ohne Grund.

Ich hatte damals gerade eine neue Wohnung in der Karolinenstraße bezogen. Mein Fenster im ersten Stock ging nach einem kleinen, reizenden, etwa 20 Schritt breiten Garten hinaus, der zu dem gegenüberliegenden Hause des Kanzleirates Weigel gehörte.

Gleich am ersten Tage meines Einzuges, als ich am Fenster meine Blumenstöcke arrangierte, machte ich eine Entdeckung, die mich äußerst angenehm überraschte. Zwei reizende Mädchen, die Töchter des Kanzleirats, welche mir vom Ansehen schon längst bekannt waren, tändelten unbefangen im Garten umher. Ihre Blicke hatten mich bald erspäht und ich weiß nicht, wie es kam – war's Verwirrung oder was sonst – kurz, ich stieß an einen meiner Blumenstöcke, so daß er aus dem Fenster in den Garten herunter fiel. Überrascht wie ich war, fasste ich mir doch ein Herz und richtete einige Worte der Entschuldigung an die erschrockenen Mädchen; ob passend oder unpassend, weiß ich nicht, doch wurden sie ein Anknüpfungspunkt für spätere Unterhaltungen.

Seit jenem Augenblick war es um mich geschehen. Ich sah die beiden Mädchen tagtäglich, bei gutem Wetter im Garten, bei schlechtem im Fenster mir vis-à-vis. Bald darauf fand ich Gelegenheit in die Familie des Kanzleirats eingeführt zu werden. Die Stunden, die ich dort in der Nähe jener reizenden Mädchen verlebte, rechne ich zu den schönsten meines Lebens. Mein Herz, welches zu Anfang schwankte, hatte jetzt entschieden. Mathilde, die jüngere, mit den großen braunen Augen, wurde die Auserwählte meines Herzens, an sie waren meine lyrischen Ergüsse gerichtet, die mir damals außerordentlich schön vorkamen, an die ich aber jetzt nicht ohne Lächeln zu denken vermag. Nur der Gedanke an meine bevorstehende Versehung in die Provinzialstadt B. schien einen leisen Schatten über die un-

getrübte Heiterkeit jener Stunden werfen zu wollen, die mir ewig unvergeßlich bleiben. Doch ach! nur zu schnell sollte mein Glück zu Ende sein, nur zu schnell die grüne Saat meiner Hoffnungen vom Sturme zerschlagen und verweht werden.

Gewiß wird mir jeder Recht geben, wenn ich unter den obwaltenden Umständen die Freunde in der Kneipe fast ganz vernachlässigte.

Nun war es an einem schönen Sommernachmittage, als zwei von ihnen (es waren Maler) zu mir auf mein Zimmer kamen und mir in Scherz und Ernst die heftigsten Vorwürfe machten. Sie wußten schon ganz genau woher der Wind wehte, und machten allerlei schlechte Wihe über mein vis-à-vis, so daß ich nur froh war, die Familie des Kanzleirates auf einem Spaziergang zu wissen, weil sonst die mutwilligen Gesellen am Fenster sicher allerlei Posse getrieben hätten.

Es schellte und ich wurde hinausgerufen. Der Bediente des Kanzleirates überbrachte mir eine Einladung zum Tee auf den Abend. Kurz darauf trat ich wieder ins Zimmer, worauf sich die Freunde entfernten, wie es mir schien, in großer Heiterkeit. Ich gestehe es offen, ich war froh, daß sie fort waren; denn nicht lange darauf waren die Töchter des Kanzleirates von ihrem Spaziergang zurückgekehrt und traten nun mit einer ganzen Gesellschaft junger Freundinnen in den Garten. Natürlich machte ich, als die Mädchen zu meinem Fenster heraußschauten, meinen verbindlichsten Büßling. — Dieser Büßling mußte aber einen sonderbaren Effekt gemacht haben; denn die Mädchen zogen sich schleunigst in den Schatten einer Laube zurück, wo das Rüchern und Lachen kein Ende nehmen wollte. Was mir aber noch befremdlicher vorkam, war, daß sie sich später schweigend ins Haus begaben, ohne daß mich auch nur eine von ihnen

eines Blickes gewürdigt hätte, selbst meine geliebte Mathilde nicht. Was lag daran? Ich konnte abends ja alles nachholen.

Der Abend kam. Ich versäumte nicht, der Einladung folge zu leisten, aber kaum trat ich ins Zimmer, so gerieten die Damen in eigentümliche Unruhe, verließen zu zweien und zu dreien das Zimmer, worauf ich sie draußen halblaut lichern hörte. — Sollte an meinem Anzug etwas Lächerliches sein? — Ich befahl mich, so gut es in Unwesenheit der Kanzleirätin, mit der ich allein war, gehen wollte, von allen Seiten, aber ohne auch nur das geringste verdächtige Zeichen entdecken zu können. Mir ward ganz unbehaglich und endlich sagte ich: „Ich bitte Sie, gnädige Frau, wenn Sie etwas wissen, so sagen Sie mir den Grund dieser fremdartigen Heiterkeit der jungen Damen, einer Heiterkeit, die mir außerordentlich peinlich ist!“ — Jetzt erst bemerkte ich, daß die Kanzleirätin außerordentlich piquiert war, als sie antwortete: „Es gibt Dinge, Herr von Fillner, die man lieber unmotiviert, und Fragen, die man besser unbeantwortet läßt, besonders wenn man weiß, daß der Frager eigentlich der Befragte sein sollte.“ —

Mir war der ganze Humor verdorben, schon früh entfernte ich mich. Am andern Tag entdeckte ich zu meinem Erstaunen, daß die Rouleaux mir gegenüber konsequent geschlossen blieben. Kein weibliches Wesen ließ sich im Garten sehen, trotzdem das schönste Wetter war. Ich sah Mathilde auf der Straße, sie begegnete mir fremd und schnippisch, ich sah ihre Schwester im Theater, sie tat das gleiche. Ich ging melancholisch und gedankenvoll umher und hörte kaum auf den Gruß meiner beiden Freunde: „Grüß Gott, Fritz, die Flagge der Liebe soll wehen!“ — kurz, ich war ganz konsterniert. — Acht Tage später ließ sich der Kanzleirat bei mir melden.

„Herr von Fillner,“ sprach er mit steifem Gruß, „ich komme Sie zu ersuchen, einen Gegenstand von Ihrem Fenster zu entfernen, der bereits seit acht Tagen meiner Familie das größte Ürgernis gegeben hat.“ „Großer Gott,“ rief ich, „was ist es denn?“ — „Schauen Sie selbst, leben Sie wohl und nehmen Sie die Versicherung, daß ich mich in Ihnen sehr geirrt habe!“ Der Kanzleirat ist fort, ich stürze ans Fenster — — — Großer Gott, daß ich so etwas erleben mußte! — Vor dem Fenster aufgenagelt, bei den Beinen aufgenagelt, hängt meine alte, zerrissene Unterhose!

Mein erster Gedanke war, mich aus dem Fenster zu stürzen, ein Gedanke, den ich aber nicht weiter verfolgte. Voll Zorn über meine Freunde, die mir diesen Possen gespielt und voll Beschämung war ich nach drei Tagen auf dem Wege in die Provinzialstadt B.

---

Liebeslust und Herzleid  
Wilhelms von Osterkappeln  
in drei Herzengesangungen

I.

**T**räumerisch-süßer Albenschatten  
Rührungsvoll begrüß' ich dich,  
Ruhe bringst du allen Matten,  
Bringst du Ruhe auch für mich?

Alle Pinsel sind gewaschen,  
Still befriedigt möcht' ich nun,  
Heimlich klimpernd in den Taschen,  
Von des Tages Arbeit ruh'n.

Fünfe schlug bereits die Glocke  
Und ich bürste Rock und Schopf,  
Greife nun zu meinem Stocke  
Mit dem schönen Hundekopf.

Zwar sind seine Augen trübe,  
(Wer es tat, ich weiß es wohl)  
Doch nun ist er meiner Liebe  
Still geheiligt Symbol.

Ja, ich fühle süßes Sehnen  
Und es zieht mich Herz und Sinn  
Zu Helenen, jener schönen  
Kleinen Kaffeeekellnerin.

## II.

Träumerisch-süßer Albenschatten  
Rührungsvoll begrüß' ich dich,  
Ruhe bringst du allen Matten,  
Bringst du Ruhe auch für mich?

Ach, Helene beugt sich nieder  
Mit der Kanne minniglich!  
Und ich fasse sie ums Mieder  
Und mir wird ganz wunderlich.

Halb verliebt und halb verlegen  
Muß ich ihr ins Auge sehn  
Und es will sich etwas regen –  
Doch nun muß sie weiter gehn.

## III.

Am andern Tisch sah ich sie plaudern –  
Nein, nein! Ich kann mich nicht bezwingen,  
Ich rufe ihren süßen Namen  
Und lasse mir die Zeitung bringen.

Sie kommt! Welch seliges Behagen,  
Die weiße Wange zu betatscheln,  
Den kleinen, himmlisch runden Hintern  
Behaglich schmunzelnd ihr zu patscheln!

Sie geht! Doch nein! Ich möchte zahlen!  
Und jetzt — mit füß-verruchten Händen  
Kneif ich sie heimlich in die Waden,  
Ach Gott! Auch gar wohl in die Lenden.

Und alles das für einen Sechser!!  
Nur eines will mir nicht gefallen,  
Ich wäre gern der Hahn im Korb,  
Und sie, sie treibt es so mit allen!

---

### Klagelied eines Junggesellen

Mir fehlt etwas, mir ist nicht recht,  
Doch wüßt' ich wohl, was ich wohl möcht',  
Ich möchte was und weiß warum,  
Das geht mir so im Kopf herum.

Heut' sprangen mir von meiner Hof  
Schon wieder mal zwei Knöpfe los;  
Da sezt' ich mich und näh' herum  
Wohl eine Stund, bis ich ganz krumm,  
Bin dann zu Probsten hingerennt,  
Zu schlürfen, was man Kaffee nennt.  
Da fühl' ich wieder mal so recht,  
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht'.

Ein Gast, ein traurig schmerzensvoller,  
Saß ich zu Mittag dann beim Koller.  
Die Serviette war beschmutzt,  
Die Gabel war nicht abgeputzt,  
Kurzum, ich fühlte da so recht,  
Daß mir was fehlte, was ich möcht'.

Und abends in der Dämmerfrist,  
Wenn man so ganz alleinig ist,  
Da möch' ich wohl so dann und wann  
Etwas zu tiftscheln-tatscheln ha'n.

Jedoch — da fühlte ich so recht,  
Dass mir was fehlt, was ich wohl möch't.

Was soll der Mensch des Abends tun?  
Ich denk', zum Käppler geh' ich nun;  
Da sitz ich so bei meinem Bier  
Als wie ein rechtes Murmeltier  
Und fühle wieder mal so recht,  
Dass mir was fehlt, was ich wohl möch't.

Nun tönt die Glocke zwölf vom Turm,  
Ich muß nach Haus, ich armes Wurm.  
Es fällt der Schnee, der Wind geht kühl,  
Dass ich's durch Hemd und Hosen fühl',  
Und komm' ich endlich dann nach Haus  
Und zieh mich zähneklappernd aus  
Und steig ins Bett, — — so fühl ich recht,  
Dass mir was fehlt, was ich wohl möch't.

---

## Drei berühmten Sängern ins Album

### I.

An den Solosänger des Naturquartetts

**D**u schöner Sänger aus Tirol,  
Wo hoch die Berge ragen,  
Wie du mir oft das Herz gerührt,  
Vermag ich kaum zu sagen.

Du schöner Sänger aus Tirol!  
Du singest so natürlich,  
Dass ich natürlich nach Natur  
Mich sehne unwillkürlich.

Du schöner Sänger aus Tirol!  
Dass ich dir nicht verberge:  
Du singst – und ich – o wär' ich doch  
Schon über alle Berge!

### II.

An den Kunstsänger Herrn v. A.

Künstlich singst du genug! – Und es könnten die Kenner  
dich loben,  
Hätt' deine Stimme nur halb deiner Nase Metall.

### III.

An einen, der weder Kunst noch Natursänger ist

Schierholz! Du länglich gelockter! Du leierst mit länglicher Zunge

Lieblich in langer Nacht längst schon dein längliches Lied,  
Frei von Kunst und Natur, mit Maß in goldener Mitte. —  
Mittelmäßigen Dank brachte die Welt dir mit.

Doch, o Sänger, werde nicht bang und bau auf die Nachwelt!

Denn das bleibt gewiß: daß sie sich bestens bedankt.

---

An die Nase des Herrn v. A.

Purpurgerötete Nase, du scheinst mir von allen die schönste!

Frisch wie die Rose im Tau ragst du ins Weltall hinaus.

---

## Abschiedslied an Krüger

**A**lso willst du wirklich scheiden?  
Krüger! – Wills du wirklich fort?  
Wie der Wind in Trauerweiden  
Säuselt dieses Klagewort.

Ach, mein Herz, es schrumpft zusammen  
Wie ein welkes Rosenblatt,  
Fern von den gedämpften Flammen  
Deines Auges feurig-matt.

Weinend senkt mein Herz das Köpfchen,  
Weinend sehnt es sich nach dir;  
Laß mir die Pomadetöpfchen  
Doch als Tränenfrüge hier!

Ach, ich kann dem Strom nicht wehren,  
Der von meinem Auge rinnt,  
Rot, wie jene roten Beeren,  
Die an deiner Weste sind.

Und ich fühle mit Erbeben,  
Wenn ich in die Ferne schau':  
All mein Denken, all mein Leben  
Ist wie deine Juppe grau.

Eines nur lässt mich gesunden  
Von dem Leid, das mir geschehn:  
Wienerbalsam meinen Wunden  
Ist allein das Wiedersehn.

Nun, so' frag' ich denn die Leiden, —  
Keiner hemmt des Schicksals Lauf! —  
Lebe wohl! An Trauerweiden  
Häng' ich meine Leier auf.

---

## Wie St. Korbinianus nach Jerusalem wallfahrten ging

**D**er heil'ge Korbinianus, das weiß ein jeder wohl,  
Das war ein frommer Heil'ger im heil'gen Land Tirol.

Der heil'ge Korbinianus nahm seinen Pilgerstab  
Und schnürte seinen Ranzen zur Fahrt ans heil'ge Grab.

Aus heil'ge Grab zu fahren bis nach Jerusalem,  
Das ist auch ohne Ranzen schon so recht unbequem.

Der heil'ge Korbinianus, der war gar fromm und flug,  
Er kaufst sich einen Esel, der ihm den Ranzen trug.

Und zogen so selbander des Weges allgemach,  
Der Heilige hervorne, der Esel hinten nach.

Und als sie eine Weile gezogen, da – , o Graus!  
Da kroch aus seinem Loche ein Bottelbär heraus.

St. Korbinianus betet; der Esel aber schrie:  
„Yah, Yah, zu Hilfe! Mich frisst das Bärenvieh!“

Und ehe Korbinianus des Dinges sich versah,  
Lag von dem ganzen Esel nur noch der Ranzen da. –

Der heil'ge Korbinianus, der war sehr kummervoll,  
Daf̄ er nun selber wieder den Ranzen tragen soll. –

„In aller Heil'gen Namen!“ St. Korbinianus schrie,  
„Jetzt trägst du meinen Ranzen, du dieses Teufelsvieh!“

Der Bär, gar sehr verdrießlich, erhob ein groß' Gebrumm,  
Derweilen Korbinianus ihm schnallt den Ranzen um.

Und mußt es auch noch leiden, daß sich zu guter Letzt  
Der heil'ge Korbinianus zu seinem Ranzen setzt.

Der Heil'ge und der Ranzen, die machten sich's bequem,  
Sie ritten auf dem Bären bis nach Jerusalem.

Und als St. Korbinianus das heil'ge Grab ersah,  
Da waren, ach herserum! sehr viele Türken da.

„Mein lieber Bär, nun fange sogleich zu tanzen an,  
Dass ich am heil'gen Grabe geruhig beten kann.“

Der Bär fing an zu tanzen, den Türken zum Plaisir,  
„O jekel! Allah, Allah! Welch ein gespaßig Tier!“

Da nahm St. Korbinianus vom Kreuz ein gutes Trumm  
Und packt es auf den Bären und – lehrte wieder um.

Und als sie wieder kamen ins fromme Land Tirol,  
Da sprach St. Korbinianus: „Mein lieber Bär, leb wohl!“

Der Bär, der lief gar schnelle und brummte vor sich her:  
„Ich kümm're mich im Leben um keinen Esel mehr.“

---

Lied eines versimpelten Junggesellen  
Schön iff's, Junggeselle sein!

**R**eine Frau befiehlt ihm was,  
Hindert ihn durch dies und das,  
Und er sorgt für sich allein –  
Schön iff's, Junggeselle sein!

Mancherlei gibl's Zeitvertreib  
Auf den Gassen, in der Kneip'  
Auch gefäll'ge Mägdelein –  
Schön iff's, Junggeselle sein!

Sitzt er abends lang beim Bier,  
Schilt ihn nicht die Frau dafür,  
Darum schenkt noch einmal ein –  
Schön iff's, Junggeselle sein!

Geht er endlich selig fort,  
Winket Ruh' im Bette dort,  
Ei wie gut schläf'l's sich allein –  
Schön iff's, Junggeselle sein!

Wenn er morgens schlafen will,  
Störet ihn kein Kindsgestrüll,  
Keine Frau redt ihm was drein –  
Schön iff's, Junggeselle sein!

Zieht ein frisches Hemd er an,  
Fehlt gar oft ein Knopf daran,  
Fröhlich näht er ihn dann ein –  
Schön ist's, Junggeselle sein!

Und noch manche andre Freud'  
Sich der Junggesell bereit',  
Auch geht er mitunter ein –  
Schön ist's, Junggeselle sein.

Harmlos lebt er so dahin  
Und versimpelt oft im Sinn;  
Manchmal ist er auch ein Schwein –  
Schön ist's, Junggeselle sein!

Heut stolziert er auf und ab,  
Morgen scheißt der Hund aufs Grab,  
Dies ist dann sein Leichenstein –  
Schön ist's, Junggeselle sein!

---

## Rhadamant und Zamore

### I.

**D**schönes Bild der Liebe!  
Heil dir, Ägypterland!  
Heil, Königin Zamore  
Und König Rhadamant!

Sie löschten aus demselben  
Pokale ihren Durst,  
Sie aßen miteinander  
Von einer Leberwurst.

Dem König ward so übel,  
Der Königin noch mehr.  
Sie mußten beide sterben  
Und liebten sich so sehr.

In einer Pyramide  
Da ruhn sie Hand in Hand,  
Die Königin Zamore  
Und König Rhadamant.

---

II.

Es steht die Pyramide  
Dicht an des Niles Bord,  
Da ruhn die Mumienleiber,  
Die Seelen wandern fort.

Und auf dem Nilgewässer  
Da schwimmt ein Gänserich,  
In diesen fuhr die Seele,  
Als Rhadamant verblich.

Zamore aber folgte  
Den Spuren Rhadamants,  
Und fuhr zu gleicher Stunde  
In eine wilde Gans.

Sie gickern und sie gackern  
Und kosen mit einand;  
Er gickert: Ach, Zamore!  
Sie gackert: Rhadamant!!

---

### III.

Es stieg aus ihren Ufern  
Des Niles gelbe Flut,  
Da faßt die treuen Gänse  
Gewaltger Wandermut.

Die Brust erfüllt ein Sehnen  
So wonnig und so weh,  
Sie heben ihre Schwingen  
Und fliegen über See.

Sie flogen hin nach Pommern  
Und hatten guten Wind,  
Nach Pommern, wo zu Hause  
Die besten Gänse sind.

Da legte ihre Eier  
Zamore in den Sand,  
Heut brütet sie Zamore  
Und morgen Rhadamant.

---

IV.

Das Glück der treuen Gatten  
Zerstörte ein Barbar;  
Ein pommerischer Junker  
Der fing das Gänsepaar.

Er fing die treuen Gänse  
Und mässtet sie nach Brauch,  
Und als er sie gemässtet,  
Hing er sie in den Rauch.

Da hängen sie nun beide  
Getreu bis in den Tod:  
Die vielgeprüften Seelen,  
Die fahren durch den Schlot.

Die Seele fährt von dannen,  
Der Leib der wird versandt,  
Als Pommerns Gänsebrüste  
Bekannt in jedem Land.

---

## Seelenwanderung

**D**er dicke Kämmerer im Ägypterland  
War weit und breit als Grobian bekannt,  
Bekannt als grösster Tier- und Menschenschinder;  
Er schlug sein Weib und seine kleinen Kinder.  
Er schlug mit seinem Rohr die alten braven  
Kamele und die schwarzen Mohrenslaven;  
Und als er sie geschlagen manchen Tag  
Da traf ihn eines Tages selbst der Schlag. —

Er starb. — Da tönt des Schicksals Donnerwort:  
Die Seele wandre durch Kamele fort  
Und komme nicht zur Ruh im selgen Land  
Bis sie das grösste der Kamele fand!! —  
Im ersten Schrecken fuhr des Kämmerers Seele  
In eines seiner eignen Leibkamele;  
Die Kinder ritten ihn, die eignen Fraun,  
Er ward von eignen Sklaven oft gehaun,  
Und endlich unterlag er seinen Leiden. —

Die arme Seele muß von hinnen scheiden;  
Sie fuhr entsezt davon und fuhr und stog  
In ein Kamel, das durch die Wüste zog.

Die Sonne brennt, es weht der heiße Smum,  
Vor Hitze kommen fast die Leute um.  
Da schneidet dem Kamel man auf den Bauch  
Und zieht hervor den grossen Wasserschlauch;

Die Karawane trinkt, der Durst war groß,  
Und wieder ist die Seele obdachlos.

Und wieder muß die arme Seele wandern  
Durch ein Kamel hinaus, hinein zum andern,  
Und findet nicht das größte der Kamele.

Vergebens wandert die geplagte Seele  
In das Kamel, das den Propheten trug;  
Auch dies sogar war noch nicht groß genug. —

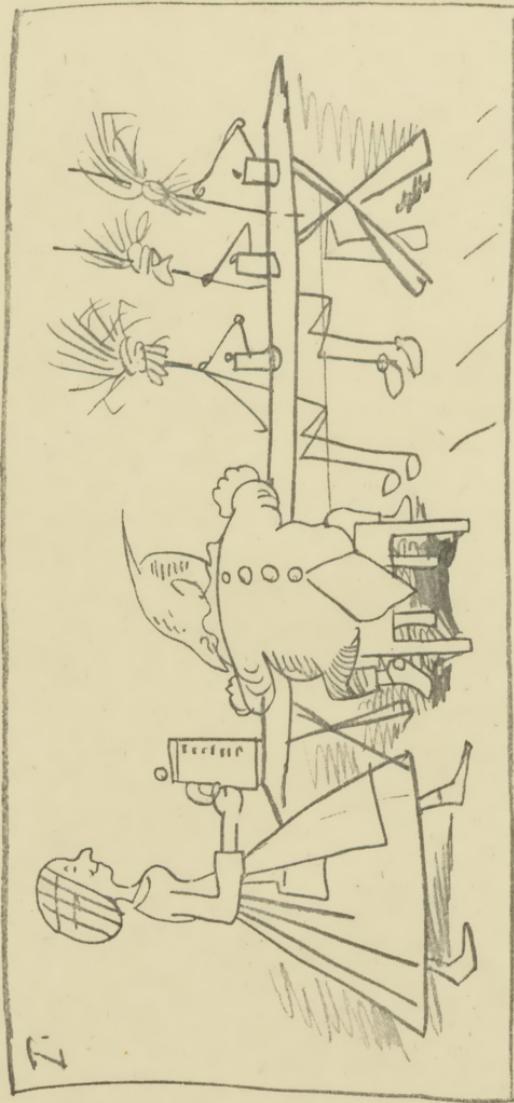
Da ist sie einst nach manchen tausend Jahren  
Zu Turkestan in ein Kamel gefahren,  
Das man als größtes, das man jemals fand,  
Herüber brachte in den Zollverband.  
Man zeigt es in den Buden, in den Gassen,  
Es mußte sich geduldig schinden lassen  
Und starb zuletzt von allzuvielen Schinden.  
Wo soll die Seele noch ein groß'res finden? —

Ein Hofrat stand dabei. — Als blauer Rauch  
Fuhr ihm die arme Seele in den Bauch.  
Da griff er schnell zu Feder und Papiere  
Und schrieb ein Buch zum Schutz der lieben Tiere. —

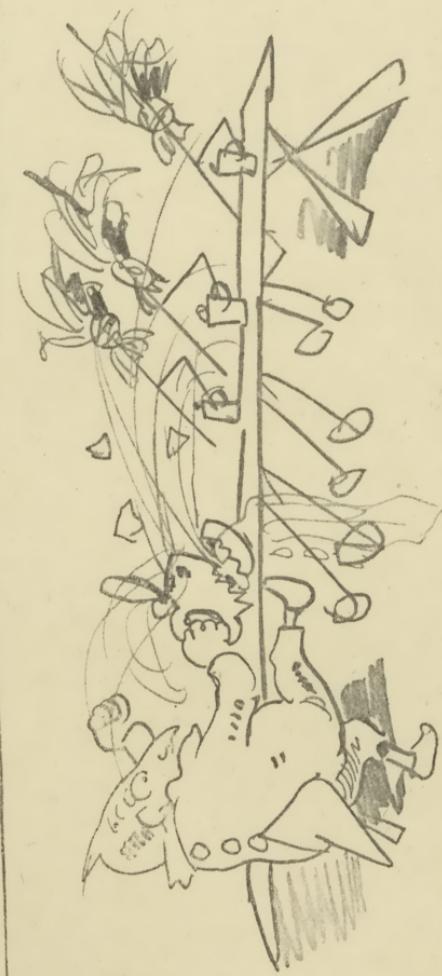
Der Hofrat starb. — — Ersehnte Ruhe fand  
Des Kämmerers Seele aus Ägypterland.

---

Der böse Xaverl  
eine kindische Geschichte

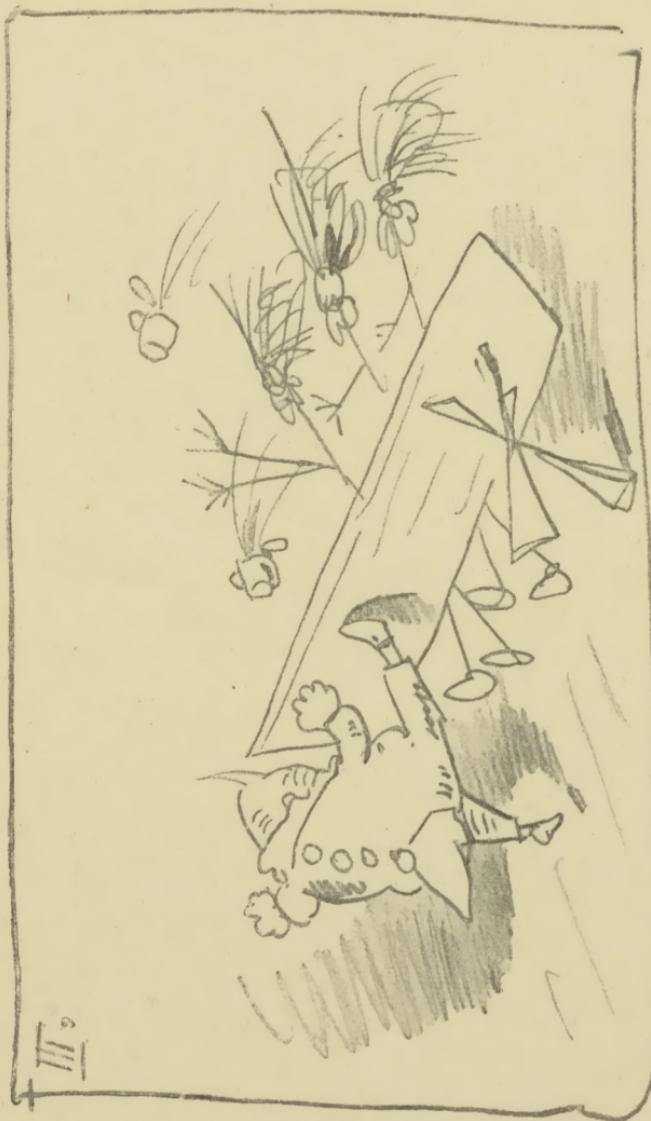


Der kleine Zäuberl kommt in gute Gesellschaft und die Reifnerin bringt ihm ein Bier.



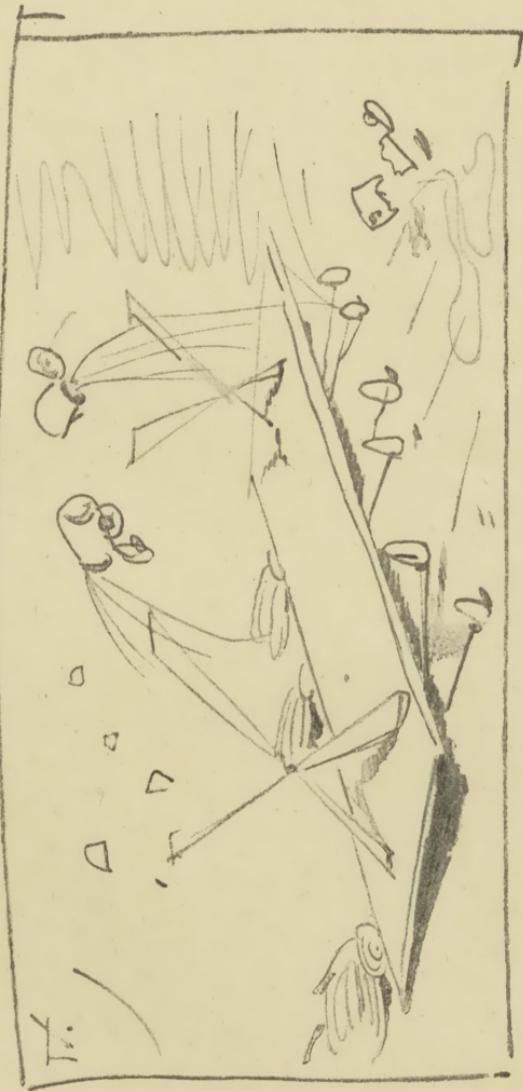
II.

Der kleine Zäuberl läßt zornig und haut sein Brügel in Ziffch nein.



III.

Der kleine Xaverl wirft den Zisch um,



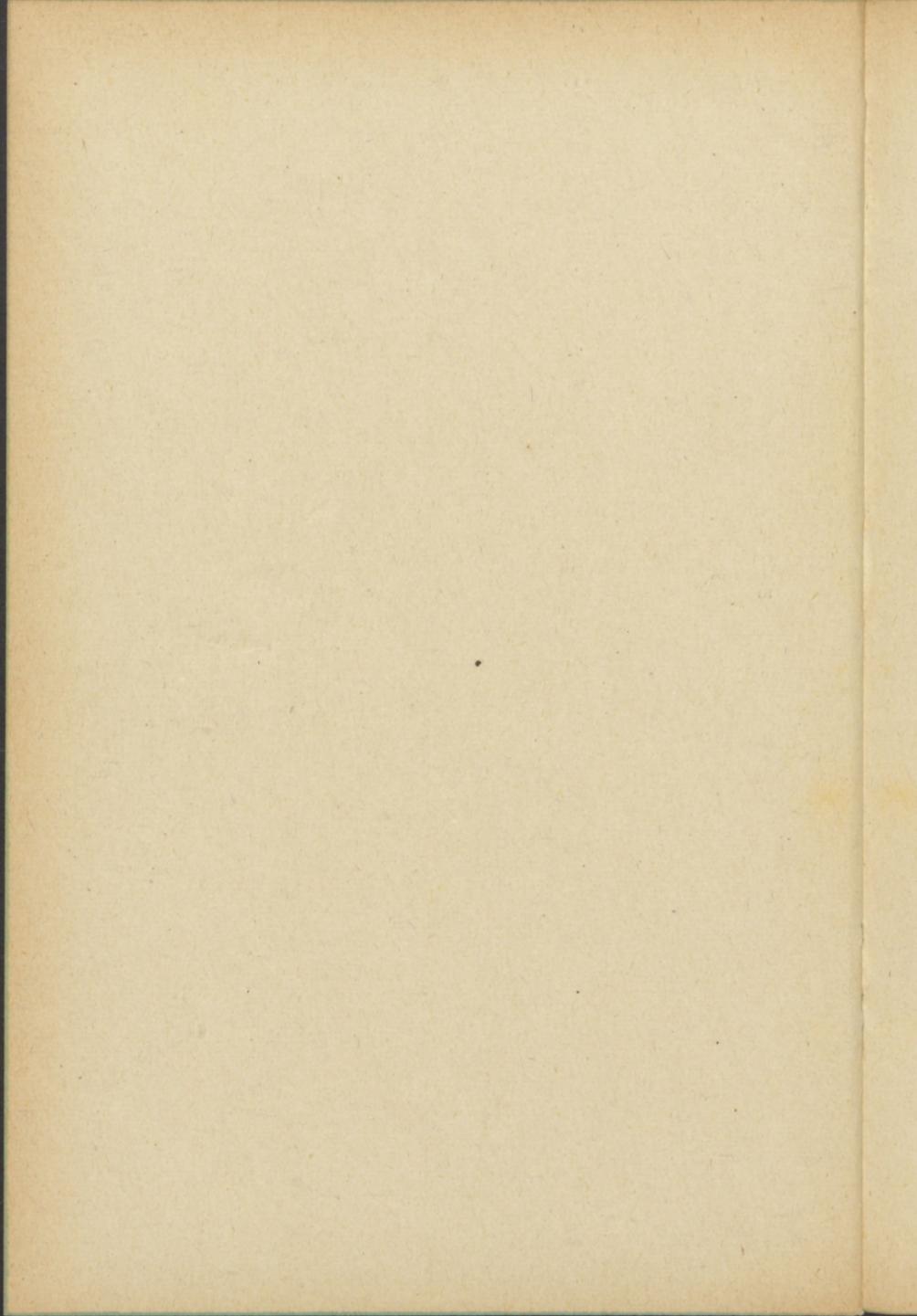
und daß fäh ganz entfesslich aus.



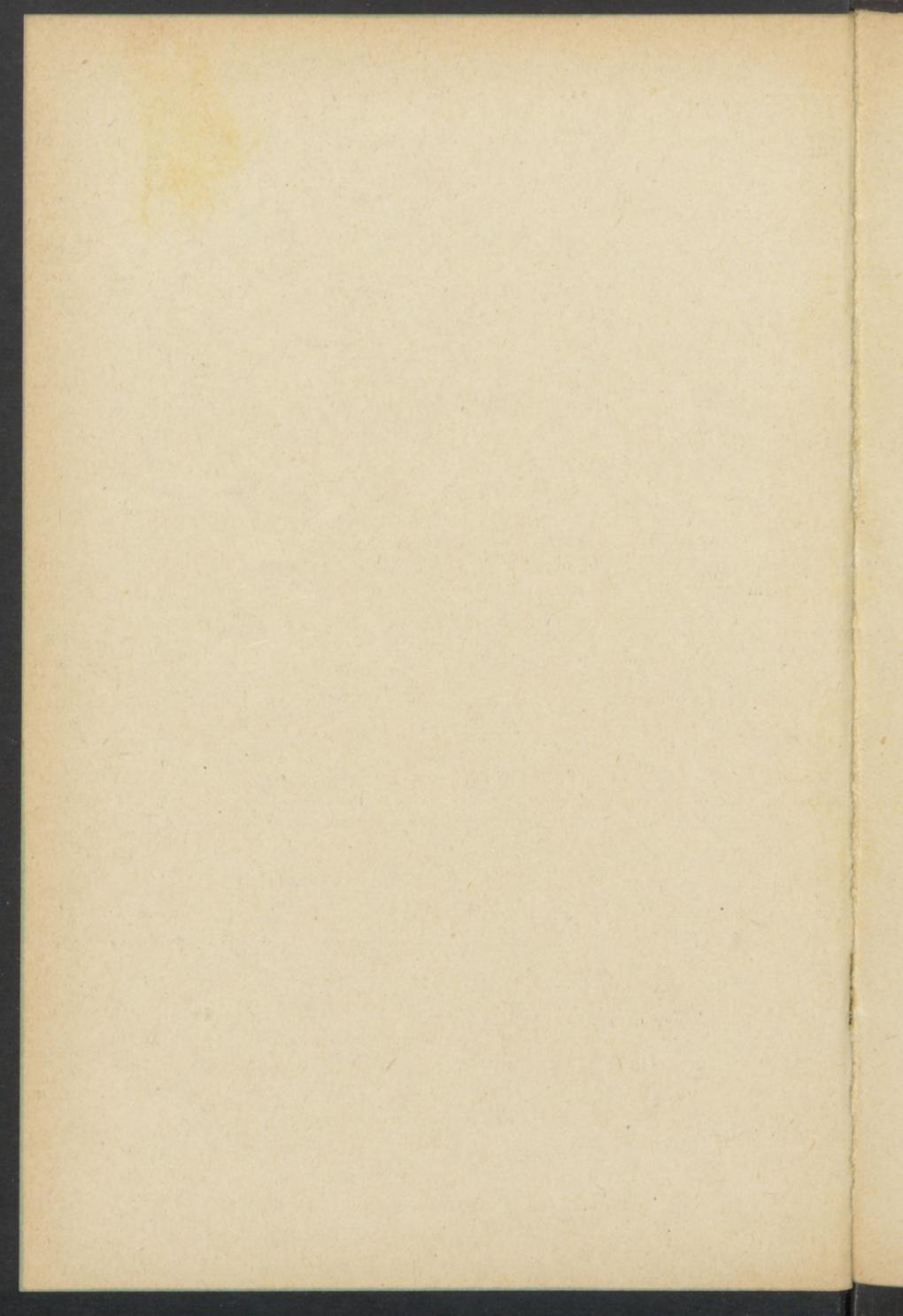
Wiß dann aber der kleine Zäberl auch noch einen Platz in den Abfritten schüttet,



Da kommt der Knotenloß und gibt . . . Ehre dem Ehre geführt.



Gesammelte Gedichte und Sinsprüche



## Der unsichtbare Schäfer

**G**riesen mal drei Zwerge  
Vor einem hohlen Berge:  
„Vater Klaus, Vater Klaus,  
Wirf Hütchen heraus!“  
Und eins, zwei, drei im selben Nu  
Fliegt jedem Zwerg ein Hütchen zu.  
„Juhe! jetzt kann uns keiner fehn,  
Wenn wir zum Hochzeitsschmause gehn.“

Der Schäferfranzel, der im Gras  
Versteckt gelegen, hört' und sah's.  
„Pohtaufend! – denkt er sich –  
Das wär' so was für mich.“  
„Vater Klaus, Vater Klaus,  
Wirf'n Hütchen heraus.“  
Und richtig fliegt im selben Nu  
Auch ihm ein solches Hütchen zu.

So schleicht er heimlich allgemach  
Ins Dorf den klugen Zwergen nach;  
Und also kommen diese Gäste,  
Ganz unbemerkt zum Hochzeitsfeste.

Da schmaust man grad nach alter Weis'  
Den süßen Zimmt- und Zuckerreis.  
Hei! wie dem Franzel das gesiel;  
Faßt flugs den Löffel bei dem Stiel  
Und führt ihn emsig hin und her;  
Und wie er spürt, er kann nicht mehr —

Schlapp! so zum Spaß  
Schlägt er den Löffel  
Dem Nachbar Löffel  
Auf seine Nas.

Der wischt und wischt und staunt und spricht:  
„Hier fühl' ich was und seh' es nicht.“

Gleich bleibt, als dies geschehn,  
Ein Zwerglein stuhlig stehn  
Und flüstert: „Seht mal den!

Der Schäfer hier  
Hat'n Hut wie wir.  
Passt auf und kuckt!  
Wenn er sich duckt,  
Dann zieht dem langen Tropfe  
Geschwind den Hut vom Kopfe.“

Der Franzel, arglos und vergnügt,  
Geht eben hin wo's Fäßlein liegt.  
Da bückt er sich und macht sich klein  
Und röhrt den Hahn und zapft sich Wein  
Und — wutsch! iß's Hütlein weg.

Das war ein Schreck.  
Da sieht er vor dem Faß,  
So sichtbar wie nur was.

Ho! heißtt es jetzt und angefaßt!  
Hinaus mit diesem frechen Gaſt!  
Und allſogleich in einem Bogen  
Kommt er zur Tür herausgeflogen.

Die Zwergen lichern,  
Sie ſind im ſichern;  
Sie nippen und naſchen  
Und füllen die Taſchen  
Bon niemand geſehn  
Bis morgens früh die Hähne krähn.  
Dann noch zu dritt ein Kännchen.  
Husch! fort ſind die Männchen.

Weit draus im Felde, kurz vor Tag,  
In seinem Schäferkarren lag  
Der Fränzel bei den Schafen  
Und konnte noch nicht ſchlafen.  
Tripptripp! Was feine Tritte?  
Es klopft an ſeine Hütte:  
„He, Fränzel, Fränzel  
Willſt wieder mit?“  
Im Kaffen tönt ein kurz Gebrumm.  
Der Fränzel röhrt ſich nit;  
Weiß wohl warum.

---

## Der Dornenstrauch

**G**s steht in Quesels Hecke  
Ein Dornstrauch an der Ecke  
Und stechen tut er auch.  
Ach lieber Herr von Quesel,  
Steig ab von deinem Esel,  
Hau ab den Dornenstrauch.  
Herr Quesel hört die Klagen  
Bergnügten Angesichts.  
Er spricht mit Wohlbehagen:  
Ich spüre nichts!

Es wächst die krause Wolle,  
Damit sie wärmen solle  
Dem Schäfchen aus der Haut.  
Der Dornstrauch tät es rupfen,  
Da mußt es ängstlich hupfen  
Und blökte gar so laut.  
Herr Quesel hört sein Klagen  
Bergnügten Angesichts.  
Er spricht mit Wohlbehagen:  
Ich spüre nichts!

Im Schmuck der neuen Hose,  
Beglückt und sorgenlose  
Biegt um das Eck der Friz.  
Der Dornstrauch hält ihn feste,  
O weh, die Allerbeste  
Kriegt einen langen Schlitz.  
Herr Quesel hört sein Klagen  
Vergnügten Angesichts.  
Er spricht mit Wohlbehagen:  
Ich spüre nichts!

Hier wandelt, emsig strickend,  
Im Freien sich erquickend  
Ein Fräulein tugendsam.  
Wie ist sie so erschrocken,  
Als plötzlich Hut und Locken  
Der Dornstrauch an sich nahm.  
Herr Quesel hört ihr Klagen  
Vergnügten Angesichts.  
Er spricht mit Wohlbehagen:  
Ich spüre nichts!

Der Esel aber bebend,  
Sieht hoch am Dorne schwebend  
Die Locken und den Hut.  
Es stutzt und bockt der Esel,  
Im Dorne hängt Herr Quesel  
Und hat es gar nicht gut.  
Ein jeder hört sein Klagen  
Vergnügten Angesichts.

Man spricht mit Wohlbehagen:  
Wir spüren nichts.

Herr Quesel läuft nach Hause  
Und kehrt in einem Gause  
Zurück mit langer Angst.  
Die Angst fängt an zu blitzen,  
Herr Quesel an zu schwitzen,  
Der Dornstrauch fällt und knackt.  
Jetzt kann man ohne Klagen  
Bergnütgen Angesichts  
An Quesels Ecke sagen:  
Ich spüre nichts.

---

## Dorenkat

Der Fritz, ein durchaus fleißiger Student  
So schwer er sich von seiner Arbeit trennt,  
Verlebte dennoch seine Studienpause  
Nicht ungern in des guten Onkels Hause,  
Wo es denn auch des Morgens wohl mal kam,  
Dass er bescheiden einen Bittern nahm.  
Da fragt Hermine, sein geliebtes Bäschchen,  
Und rümpft das Näschen:  
„Was haff du da für Zeugs in deinem Gläschen?“

„Dies“, sprach er, „nennt man einfach ‚Dorenkat‘,  
Ein Elixir, was fern am Nordseestrand  
Der Pieter Dorenkat zum Glück erfand,  
Womit es folgende Bewandtnis hat:

Es war 'ne schwüle, dunkle Nacht.  
Der Pieter hält am Strande Wacht.  
Was ist das für ein heller Schein?  
Das ist ein Schifflein hübsch und klein.  
Es leuchtet helle, segelt schnelle,  
Schwebt immer auf der höchsten Welle,  
Ist ganz aus Rosenholz gezimmert,  
Sein Segel ganz von Seide flimmert,  
Hat eine Flagge aufgehisst,  
Worauf ein Herz zu sehen ist;

Und lächelnd steht auf dem Verdeck  
Ein Knabe lockig, blond und feß,  
Mit einem Flügelpaar geziert,  
Der Köcher, Pfeil und Bogen führt. —  
Da geht es kraks! — Und an dem Riff  
Zerschellt das kleine Wunderschiff.  
Pechschwarze Nacht! — Bald blickt jedoch  
Der Mondschein durch ein Wolkenloch. —  
Herausgespült und hingestreckt,  
Wie tot, von Seetang überdeckt  
Liegt da der Knabe auf dem Strand,  
Den Pfeil und Bogen in der Hand.

Der Pieter, der ein guter Tropf,  
Frottiert ihn, stellt ihn auf den Kopf,  
Blässt ihm in's Mäulchen, ja, und richtig,  
Der Bursch wird wieder lebenstüchtig,  
Springt auf, ist schrecklich ungezogen,  
Nimmt seinen Pfeil, spannt seinen Bogen,  
Schießt Pieter durch die dicke Jacke,  
Wird eine Möwe, macht gagacke  
Und ist verschwunden. — — Welche Schmerzen  
Fühlt Pieter Dorenkat im Herzen!!!! —  
Er mag nicht gehn, er mag nicht ruhn,  
Er mag nichts essen, mag nichts tun.  
Er klagt dem Trinchen seine Qual,  
Der ist es aber ganz egal.  
Er möchte sich beinah ertränken,  
Totstechen oder gar erhängen,  
Wär alles dies nicht überhaupt  
Höchst unbequem und unerlaubt.

So sammelt er denn schließlich Kräuter,  
Kocht, destilliert sie und so weiter,  
Bis eine Quintessenz zuletzt  
Sich aromatisch niedersetzt.  
Die braucht er dann hauptsächlich innen,  
Und schau! die Schmerzen ziehn von hinnen.

Bald wird es weit im Reiche kund  
Was dieser Dorenkat erfund.  
Gar Mancher will das Tränklein kosten,  
Bezieht es dann in großen Posten,  
So daß der Pieter sich fortan  
Vor lauter Geld nicht bergen kann –  
Und kriegt auch seine Trine.

Noch heut, schloß Vetter Friz, iß Dorenkat'  
Für Leib- und Seelenschmerz probat.  
Dein Wohl, Hermine!"

---

## Fink und Frosch

**F**im Apfelbaume pfeift der Fink  
Sein: píñkepíñk!  
Ein Laubfrosch klettert mühsam nach  
Bis auf des Baumes Blätterdach  
Und bläht sich auf und quackt: „ja ja!  
Herr Nachbar, ic̄ bin och noch da!“

Und wie der Vogel frisch und süß  
Sein Frühlingslied erklingen ließ,  
Gleich muß der Frosch in rauhen Tönen  
Den Schusterbaß dazwischen dröhnen.

„Zuchheiſa heiſa!“ spricht der Fink,  
„Fort flieg ich flink!“  
Und schwingt sich in die Lüfte hoch.

„Wat!“ – ruft der Frosch, – „Dat kann ic̄ och!“  
Macht einen ungeschickten Satz,  
Fällt auf den harten Gartenplatz,  
Ist platt, wie man die Kuchen backt  
Und hat für ewig ausgequackt.

Wenn einer, der mit Mühe kaum  
Geklettert ist auf einen Baum,  
Schon meint, daß er ein Vogel wär',  
So irrt sich der.

---

## Der traurige Bub

Schneider Bock, Schneider Bock,  
Geh, mach mir 'n Rock,  
Geh, mach mir 'ne Westen  
Von fünferlei Resten  
Und mach mir 'ne Hosen  
Von Beilchen und Rosen  
Und was es nur gibt.

Ich hab's so im Rücken,  
Ich kann mich nicht bücken,  
Ich hab's so in Beinen,  
Will lachen, muß weinen,  
Bin gar so betrübt.

Das macht die Therese,  
Die ist mir so böse,  
Die lässt mich hier sitzen,  
Tanzt lieber mit Frißen  
Ich bin ihr zu klein.

Fritz Meier, den großen,  
Den möcht ich wohl stoßen,  
Den möcht ich wohl hauen  
Mit Stricken, mit Tauen;  
Und treff' ich den Meier,  
Und ist da ein Weiber,  
Ich stöß ihn hinein.



## Volksliedchen

**M**itten im Garten, da liegt ein schön Paradies.  
Als ich hinein tat gehen,  
Sah ich ein Blümlein siehn.  
Brach ich mir ab die Blum  
Mir zu mein Eigentum,  
Stell' s in ein Wasserglas.  
Als ich nach mein Blümlein sah,  
Steht ein feins Mädchen da:  
„Dortchen bin ich genannt,  
Als ich im Garten stand.“

---

## Autogramm

Muß ich mich schon wieder plagen?  
Also wieder ein Gedicht?  
Soll ich wagen nein! zu sagen? –  
Nein, ich bin kein Bösewicht!

Dehne dich, Poetenleder!  
Werde flüssig, alter Leim!  
Sieh, schon tröpfelt aus der Feder  
Der mit Angst gesuchte Reim!

Und so zeig' ich mit Vergnügen  
Mich als einen netten Herrn. –  
Ach, mitunter muß man lügen,  
Und mitunter lügt man gern!

Borkum 1879.

### Stammbuchvers

**G**s ist im Leben gar zu schön,  
Wenn sich die Freunde wiedersehn,  
Und schön iff's auch, wenn sie beisammen bleiben,  
Gemütlisch sich die Zeit vertreiben.  
Doch, wenn sie schließlich wieder gehn,  
Dann iff das auch recht schön!

---

## An einen Stammtisch

**G**chedem, getreu und fleißig,  
Tat er manchen tiefen Zug.  
Erst, nachdem er zweimal dreißig  
Sprach er: Ich sei's genug!

Bon den Taten, wohl vollbrungen,  
Liebt das Alter auszuruhn,  
Und nun iff es an den Jungen  
Gleichfalls ihre Pflicht zu tun.

Wiedensahl 1903.

## Den Abiturienten

**W**ohl ehedem, da tran<sup>k</sup> des Weines  
Auch ich mein Teil, und zwar kein kleines.  
Nun aber muß ich mich bequemen,  
Das Ding mehr objektiv zu nehmen  
Und, still verborgen hinterm Zaun,  
Wenn and're trinken, zuzuschau'n.  
Und wahrlich! Wenn man fünfundfünfzig,  
Dann ist es Zeit, daß die Vernunft sich  
Vernehmen lässt und weise spricht:  
Hör', Alter! Das bekommt dir nicht!  
Auch spürt man, daß man gar nicht mehr  
So liebenstwürdig, wie vorher.

Da ich denn also fürderhin  
Zur Erde nicht zu brauchen bin,  
Und wäre nur wie dürres Reißig  
Im frischen Kranz der fünfunddreißig,  
Und weil mein Saitenspiel schon staubig,  
So seh' ich, fühl' ich, denk' ich, glaub' ich,  
Es ist für mich das weitaus Beste  
Ich bleib' von diesem Jubelfeste,  
Von Faß und Spaß und Glas und Nass  
Zu Hause mit meinem Brummelbaß!

Wiedensahl, den 20. Juni 1887.

## An den „Krökelorden“

**G**in alter Kauz, im hohlen Baum  
Vertieft in seinem Tagestraum,  
Doch aufgewacht durch lautes Pochen  
Von Meister Specht und durch die Lieder  
Der Vöglein, ist hervorgekrochen  
Und spricht also:

Ihr Waldesbrüder!  
Die Welt, das lässt sich nicht bestreiten,  
Hat ihre angenehmen Seiten;  
Sie liefert Körner, Käfer, Mäuse  
Zum Wohlgeschmack in jeder Weise  
Und geht auch wohl so bald nicht unter.  
Ich grüße Euch; bleibt nur hübsch munter  
Und macht Euch möglichst viel Plässir.  
Doch ich, der alt und kalt geworden,  
Ich passe nicht in Euren Orden;  
Mir ziemt die Ruhe. Gönnt sie mir.  
Und als der Kauz also gesprochen,  
Ist er zurück ins Loch gekrochen.

---

### Einem kleinen Jungen

**M**ax und Moritz machten Beide,  
Als sie lebten, keinem Freude:  
Bildlich siehst du jetzt die Possen,  
Die in Wirklichkeit verdrossen,  
Mit behaglichem Geficher,  
Weil du selbst vor ihnen sicher.  
Aber das bedenke stets:  
Wie man's treibt, mein Kind, so geh' s.

Mechtshausen 1905.

---

## Wir Kinder der Vergangenheit

Wer eine Erbschaft übernommen,  
Hat für die Schulden aufzukommen,  
Denn nicht umsonst ist der Genuss.

Kein Leugnen gilt, kein Widerstreben,  
Wir müssen sterben, weil wir leben.  
So lautet der Gerichtsbeschuß.

---

## Karneval

Auch uns, in Ehren sei's gesagt  
Hat einst der Karneval behagt,  
Besonders und zu allermeist  
In einer Stadt, die München heißt.  
Wie reizend fand man dazumal,  
Ein menschenwarmes Fesslokal,  
Wie fleißig wurde über Nacht  
Das Glas gefüllt und leer gemacht,  
Und gingen wir im Schnee nach Haus,  
War grad die frühe Messe aus,  
Dann konnten gleich die frömmsten Frau'n  
Sich negativ an uns erbau'n.

Die Zeit verging, das Alter kam,  
Wir wurden sittsam, wurden zahm.  
Nun sehn wir zwar noch ziemlich gern  
Die Sach' uns an, doch nur von fern  
(Ein Auge zu, Mundwinkel schief)  
Durch's umgekehrte Perspektiv.

Mechthausen 1905.

## Gruß an München

**G**s geht nicht alles nach Belieben. —  
Das hat 'mal wieder Wer erfahren,  
Den man vor fünfundfünzig Jahren  
Im Kirchenbuche eingeschrieben.

Heut ist er nämlich nicht zugegen,  
Und leider weiß er auch weswegen:  
Seitdem er alt und kalt geworden,  
Hört er zum Stubenhockerorden.

Die Zeit, nur scheinbar schwach und leer,  
Hat ihm wie spielend nebenher  
Ein großes Bündel aufgepäckt,  
Wovon ihm fast der Buckel knackt.

Zum Glück besitzt er einen kühnen,  
Sehr flinken Kerl, ihn zu bedienen,  
Der sich schlechthin Gedanke nennt  
Und schneller als 'ne Wachtel rennt. —

Wohlan, so mach' dich auf die Füße  
Und trag' die allerschönsten Grüße  
Nach München, der berühmten Stadt,  
Die mir so gut gefallen hat,

Daß ich seit längst vergang'nen Tagen  
Bis heute noch mit Wohlbehagen  
Und sicher bis zum Lebensschluß  
Getreu an sie gedenken muß.

Mechtshausen, Mai 1907.

---

## Reime und Sinsprüche

**U**nso spricht der Fatalist:  
Du mußt werden, wie du bist.  
Widerstreben ist vergebens.  
Der Gebieter alles Lebens  
Gab dir schon von Anbeginn  
Deinen Wunsch und Eigensinn,  
Bald mit ja und bald mit nein,  
Gerade so und so zu sein.

\*

Dauerhaftem schlechten Wetter  
Mußt du mit Geduld begegnen,  
Mach es wie die Schöppenstedter:  
Regnet es, so laß es regnen.

\*

Dem Gourmand träumt es so süße  
In der Silvesternacht:  
Es hätt' ihm ein kleiner Engel  
Was auf die Zunge gemacht.

\*

Scheint dir auch mal das Leben rauh,  
Sei still und zage nicht,  
Die Zeit, die alte Bügelfrau,  
Macht alles wieder schlicht.

\*

Meist in Wagen, die nicht federn,  
Selten nur auf Gummirädern  
Fährt der Mensch durch diese Welt,  
Bis er in den Graben fällt.

\*

Wenn andre klüger sind als wir,  
Das macht uns selten nur Plästier,  
Doch die Gewissheit, daß sie dümmer,  
Erfreut fast immer.

\*

Sag nie bestimmt: Es wird erreicht!  
Ein hübsches Wörtchen ist „vielleicht“.

\*

Oft ist das Denken schwer, indes  
Das Schreiben geht auch ohne es.

\*

Bettelleut' hat keiner gern,  
Mehr beliebt sind reiche Herrn.

\*

In der Regel folgt auf Wenn  
Erst ein So und dann ein Denn.

\*

Ich hörte mal, daß man Verdruß  
Womöglich streng vermeiden muß.

\*

Denn eine Störung seiner Freuden,  
Sucht jeder möglichst zu vermeiden.

\*

Bergebens predigt Salomo.  
Die Leute machen's doch nicht so.

\*

Nur immer fiz –  
Sonst kriegste nix.

\*

Wo man am meissen drauf erpicht,  
Grad das bekommt man meistens nicht.

\*

Heinrich, Heinrich, werde munter,  
Denn sonst kommst du einen runter!

\*

Oft trifft man wen, der Bilder malt,  
Biel felsner wen, der sie bezahlt.

\*

Musik ist angenehm zu hören,  
Doch ewig braucht sie nicht zu währen.

\*

Frühling, Sommer, und dahinter  
Gleich der Herbst und bald der Winter –  
Ach, verehrteste Mamsell,  
Mit dem Leben geht es schnell.

\*

Ein hohler Zahn ist ein Asket,  
Der allen Lüsten widersteht.

\*

Wie traurlich sitzt im Sonnenschein  
Vor ihrer Tür auf einem Stein  
Die Mutter mit dem Kind im Schoß  
Und schaut, was auf dem Kopfe los.

\*

O, Böglein du, du hast es gut,  
Du ziehst mit frohem Wandermut  
In hoher Luft dem Süden zu,  
O, Böglein, könnt' ich fort wie du!

\*

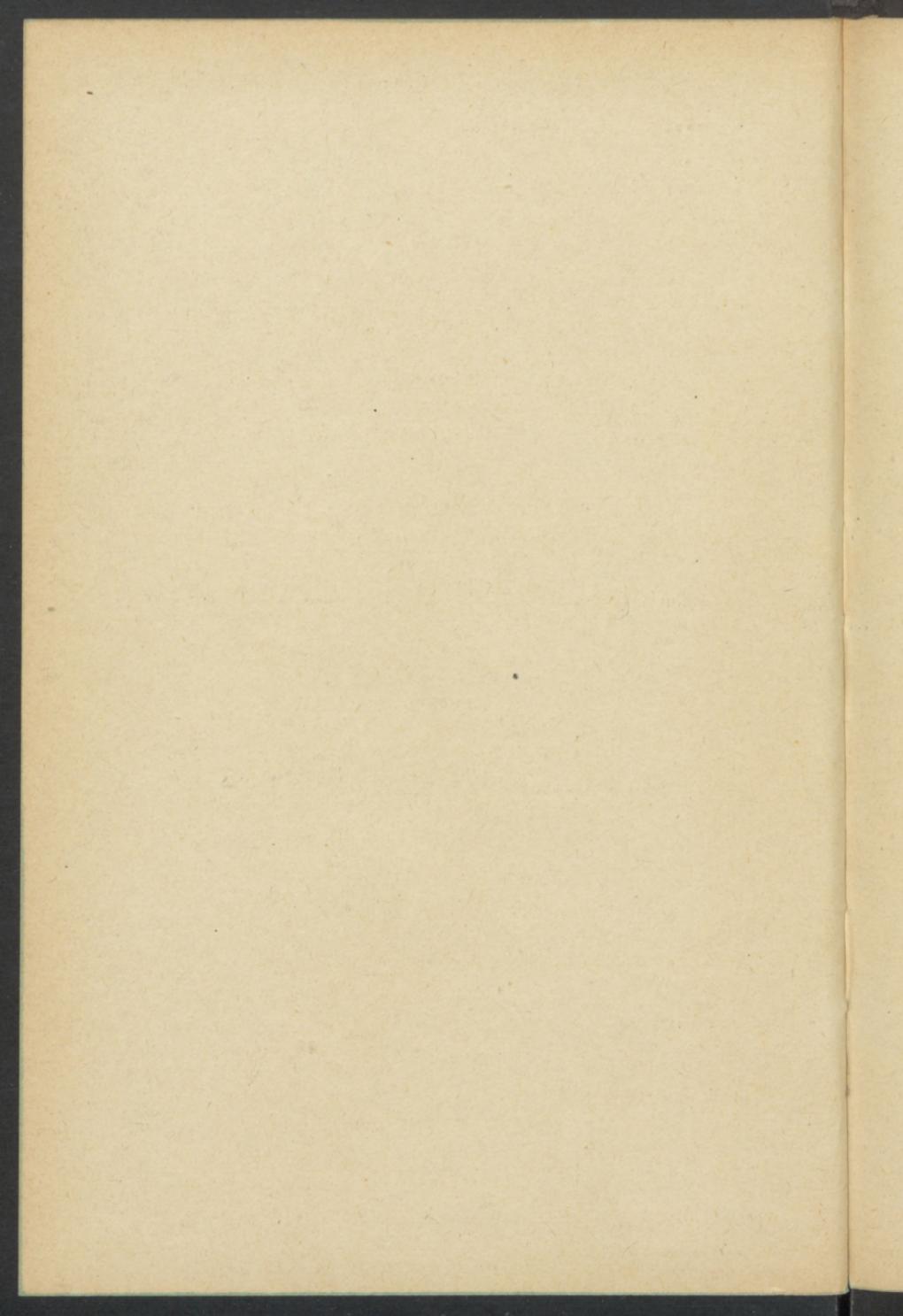
Obgleich die Welt ja, sozusagen,  
Wohl manchmal etwas mangelhaft,  
Wird sie doch in den nächsten Tagen,  
Vermutlich noch nicht abgeschafft.

\*

So lange Herz und Auge offen,  
Um sich am Schönen zu erfreun,  
So lange, darf man freudig hoffen,  
Wird auch die Welt vorhanden sein.

März 1907

Wilhelm Busch  
und der Künstlerverein Jung-München



**I**m Herbst 1854 kam Wilhelm Busch, 22 Jahre alt, nach München in der Absicht, daselbst seine in Düsseldorf und Antwerpen begonnenen Studien als Maler fortzuführen. Bei der gerade herrschenden akademischen Strömung sei aber, sagt er, das kleine, nicht eben geschickt gesteuerte Antwerpener Schifflein gar bald auf dem Trockenen gesessen; desto verlockender habe der Künstlerverein gewirkt.

Es war eine prächtige Gesellschaft begabter, lebensfroher junger Künstler, die sich in diesem Verein „Jung-München“ zusammengefunden hatte: M. Adamo, v. Angeli, Beckerath, W. Diez, E. Heinel, Hiltensperger, Ingenmey, Küster, F. Löffelholz, Andr. Müller, J. Munsch, Obwexer, Th. Pixis, W. Roegge, F. Schwörer, H. Spieß, O. Stoeger, W. Unger, F. Walker u. a. Auch Otto Bässermann, der spätere Verleger Buschs, gehörte dem Verein als außerordentliches Mitglied an. Das Münchner Leben war damals einfach und anspruchslos; die Künstler verstanden es auch mit bescheidenen Mitteln ein vergnügtes Leben zu führen. Nachrichten über Wilhelm Buschs ersten Aufenthalt in München von 1854 – 1864 und seine Wirksamkeit im Künstlerverein sind uns von Ed. Daelen<sup>1)</sup> und Theodor Pixis<sup>2)</sup> überliefert. Daelen berichtet, was ihm Buschs Freunde später mitgeteilt haben, Pixis erzählt aus eigener Anschauung. Darnach war Busch ein bild-

---

<sup>1)</sup> Kunst für Alle, 15. Dez. 1886.

<sup>2)</sup> Ebenda, 15. April 1902.

hübscher Bursche mit langem, blondbraunem Haar, im Äuferen etwas stutzerhaft, eitel auf seine kleine Hand und seinen zierlichen Fuß. Das stimmt wohl zu den Karikaturen, die F. Walker im Karikaturenbuch von Jung-München<sup>1)</sup> und W. Diez für die Fliegenden Blätter<sup>2)</sup> von ihm gezeichnet haben. Mit einem feinen Spazierstöckchen geht er gern auf der Promenade; er trinkt viel Bier und ist überall dabei, sowohl im Café beim Schach- oder Dominospiel, wie auch abends auf der Kneipe, nicht minder bei den häufigen Fußwanderungen und Ausflügen ins Isar- oder Würmtal, oder an den Starnbergersee, wo Ammerland ein beliebtes Ziel war. Studien halber weilte die Gesellschaft auch einige Male längere Zeit in Brannenburg, wo Busch, wie in der Kneipzeitung einmal höhnend erwähnt wird, nur „stinkende alte Bauern“ malte. Nebenbei wird aber auch berichtet, daß Busch einen tiefen, stillen Hang zum Nachdenken und zu kontemplativer Betrachtung hatte. Bassermann, der damals vielleicht am nächsten mit ihm in Berührung gekommen ist, röhmt in Aufzeichnungen, in die er dem Unterzeichneten 1913 Einblick gewährte, Buschs Güte und Freigebigkeit gegenüber armen Leuten und bekundet, daß er nie eigentlich leichtfertig gewesen sei, vielmehr schon in diesen Jahren ausgelassenen Jugendübermutes sich merkwürdig gern mit ernsten Dingen beschäftigte und dadurch oft einen guten Einfluß auf seine Umgebung ausübte.

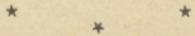
Jung-München hatte in ihm eine großartige Erwerbung gemacht und an dem Emporblühen des Vereins Ende der fünf-

---

1) Neues Busch-Album, Seite 356.

2) Nr. 250, Seite 154 fg. Auch die in dem schönen Buch von Hermann, Adolf und Otto Nöldele: Wilhelm Busch. München 1909, auf Seite 29 abgebildeten beiden Photographien stammen aus dieser Zeit und passen zu der Beschreibung.

ziger und Anfang der sechziger Jahre hatte er hervorragenden Anteil. Sein klarer Kopf, sein schlagfertiger Witz und sein goldner Humor machten ihn bald zum Liebling aller. Im persönlichen Verkehr sowohl wie in der Kneipzeitung ließ er oft seiner tollen Laune die Zügel schließen und dann war es, wie Pixis erzählt, allemal ein Festtag für die Jung-Münchner, wenn eine neue Kneipzeitung fertig war und vorgelesen wurde. Unbarmherzig ging Busch darin mit ihnen um, nicht minder aber auch mit sich selbst. Er war bald unbestritten der erste Mann und seine Freunde waren stolz auf ihn. — Busch begann damals an den Fliegenden Blättern mitzuarbeiten und schuf seine ersten Bilderbogen und Kinderbücher<sup>1)</sup>. Das Münchner Künstlerleben bereicherte er in noch andrer Weise durch seine mit Erfolg aufgeführten Operetten, Räuber- und Märchenspiele „Liebestreue und Grausamkeit“, „Schuster und Schneider“, „Der Better“, „Bertha und der Räuber Jaromir“, „Hänsel und Gretel“<sup>2)</sup>.



Die Kneipzeitung Jung-München kam, nachdem der Verein sich im Jahre 1864 aufgelöst hatte, in andere Hände und schließlich in den Besitz der Geselligen Vereinigung der Münchner Künstlergenossenschaft, wo sie unter vielen anderen jahrzehntelang einen Dornröschenschlaf gehalten hat. 1909 konnte Otto Nöldeke in dem oben erwähnten Buche schreiben: „In der Kneipzeitung, die nicht mit dem Karikaturenbuch identisch ist, sind gar keine Beiträge von ihm (Busch) enthalten<sup>3)</sup>.“

---

<sup>1)</sup> Nähere Angaben in: Banselow, A., Die Erstdrucke und Erstausgaben der Werke von Wilh. Busch. Leipzig 1913.

<sup>2)</sup> Vgl. Nöldeke, a. a. D., Seite 28—35.      <sup>3)</sup> Ebenda, Seite 26.

Das erste ist richtig, das letzte war ein Irrtum. Das Karikaturenbuch war bekannt geblieben, Buschs Zeichnungen darin wurden oft bewundert und mehrfach abgebildet<sup>1)</sup>; der Inhalt der Kneipzeitung aber war nach und nach in Vergessenheit geraten.

Den beiden statlichen, sauber geschriebenen Quartbänden sah man es nicht an, welche Schäze sie bargen, bis im Jahre 1917 Professor Dr. Stuhenberger in einer glücklichen Stunde darin blätterte und bald erkannte, daß hier frühe, zwar zum Teil recht ungezogene, aber unzweifelhaft echte Kinder der Muse des großen Humoristen vorlagen. Im Einverständnis mit Prof. Stuhenberger und mit den Erben Buschs hat dann der Unterzeichneter die nötigen Feststellungen übernommen und die Herausgabe besorgt.

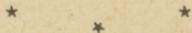
Ein Eintrag auf dem Vorjahrblatt des ersten Bandes der Kneipzeitung besagt, daß sie Mitte der fünfziger Jahre von Obweger und Stoeger begründet wurde; 1864 bricht sie ab. Gegenseitiges Alnusken der Mitglieder untereinander ist in Kneipzeitungen Brauch, so auch hier. Dass es kräftig geschah, bezeugte schon Pixis; Beispiele finden sich auf Seite 3, 17, 18, 27, 45, 52, 57, 59 dieses Buches. Es überwiegt aber die Zahl der Beiträge Buschs, die keine persönlichen Alnspielungen enthalten, bedeutend. Gegen die Hiebe Buschs haben sich die Getroffenen nach Kräften gewehrt, mußten aber bald dem Talent gegenüber, das ihnen allen an Laune, Formgewandtheit und Drolligkeit der Einfälle weit überlegen war, die Waffen strecken.

In der Generalversammlung vom 19. Oktober 1864 wurde

---

1) Bei Daelen, L., Über W. Busch und seine Bedeutung. Düsseldorf 1886, Seite 26—52; ferner bei Nöldeke, a. a. D., Seite 35 fg. und im Neuen Busch-Album, Seite 344 fg.

die Auflösung des Vereins Jung-München beschlossen. Schon vorher war eine Spaltung unter den Mitgliedern eingetreten; Busch, Wilhelm Diez und einige andere waren den Vereinsabenden mehr und mehr ferngeblieben und hatten sich einem Künstlersammtstisch im Lettenbauer, einer kleinen Bierwirtschaft an der Landwehrstraße, angeschlossen. Sie gaben auch eine eigene Kneipzeitung heraus, den *Knotenstock*, die als ersten Beitrag eine von Busch in Prosa verfasste längere satirische Schilderung eines Festessens im Hotel Savard bringt, das der Kaufmann Krüger<sup>1)</sup>, außerordentliches Mitglied des Vereins, den Jung-Münchnern gegeben hatte. W. Diez hat dazu eine sehr hübsche Karikatur gezeichnet<sup>2)</sup>. Der Knotenstock ging bald wieder ein; von Busch enthält er nur noch die kleine Karikaturenfolge, die hier auf Seite 72 – 78 abgebildet ist. Ein Unbekannter (aber damals jedem durch die scharfe Charakteristik der Zeichnung sofort kenntlich) wird mit wenigen genialen Bleistiftstrichen und knappen Worten wegen ungebührlichen Benehmens unbarmherzig gegeißelt, ebenso die als Strohwische dargestellten Zeugen des Vorgangs.



Kneipzeitungen, zumal Künstlerkneipzeitungen, werden nicht für Kinder gemacht. Eine Unterdrückung der Derby- und Reckheiten in diesen Blättern, die mitunter an altdeutsche Schwänke erinnern, aber von Lüsternheit frei sind, wäre nach unserm Gefühl eine Sünde wider den Geist des Humors gewesen. Das Volk spricht heute noch so. Es ist brausender Moss der Jugend

---

1) Ihm ist auch das Gedicht auf Seite 59 dieses Buches gewidmet.

2) Abgebildet Kunst für Alle vom 15. April 1902.

eines großen Künstlers, der hier vorgesetzt wird. Wem er zu herb ist, der mag ihn stehen lassen. Vielen aber wird er, so hoffen wir, besser munden als die faden Schlüpfrigkeiten, die uns täglich in Theatern und Kabarett, in Büchern und Zeitblättern aufgetischt werden. Und für Buschs Entwicklung spielt die Kneipzeitung Jung-München, in der er sich die ersten Spuren als Humorist und Dichter verdiente und wo er neben Tönen unbekümmerten Jugendübermutes auch schon ernste Saiten anklingen ließ, eine Rolle, die nicht unterschätzt werden darf.

München, Ostern 1921

A. Banselow

# Inhalt

Seite

## I. Aus der Kneipzeitung des Künstlervereins Jung-München

Das Lied vom dicken Fröh .. . . . .	3
Für einen Porträtmaler .. . . . .	5
Chor der Nachtlichter .. . . . .	6
Eisenbahnhfahrt .. . . . .	8
Vom kleinen Männlein und dem langen Häschter .. . . .	10
Romanze von einem Maler und einem Mägdelein .. .	13
Kurzes Referat über die kurzen Würste des Hrn. Lang ..	16
Korrespondenz .. . . . .	17
Der Knabe und der Wiedehopf .. . . . .	18
Das Glöcklein im Walde .. . . . .	20
Trinklied .. . . . .	22
Auf der Reise .. . . . .	24
Romanze von den drei Rittern u. d. schönen Edelfräulein	27
Die Zwerge im Berge .. . . . .	29
Die Kirchweih zu Trudering oder die Vorfeier des Vieh- marktes zu Referlohe .. . . . .	34
Stiftungslied .. . . . .	41
Das Lied vom Schnapse .. . . . .	43
Strafepistel .. . . . .	45
Die geheimnisvolle Ursache .. . . . .	47
Liebeslust und Herzeleid Wilhelms von Österkappeln ..	52
Klagelied eines Junggesellen .. . . . .	55
Drei berühmten Sängern ins Album .. . . . .	57
An die Nase des Herrn von Al. .. . . . .	58



Im Verlag von Braun & Schneider in München sind außer den „Kneipzeitungen“ folgende Werke von Wilhelm Busch erschienen :



# Max und Moritz

Eine Bubengeschichte in sieben Streichen

Preis: Schwarz M. 8.—, farbig M. 12.—

Kunterbunt . . . .	M. 18.—	Schnaken u. Schnurren	
Die kleinen Honigdiebe "	7.50	1.—3. Teil . . . je	M. 15.—
Das Rabennest . . . "	8.—	Schnurrdiburr oder die	
Der hohle Zahn . . . "	8.—	Bienen . . . . . " 11.—	
Vlogenies . . . . "	8.—	50 Bilderbogen. 1.-2. T.	
Der Virtuos . . . . "	8.—	schwarz . . . je " 18.—	
Der hastige Rausch . . . "	8.—	farbig . . . . " 35.—	
Die feindlichen Nachbarn "	8.—	Beide Teile in einen	
Naturgeschichtl. Alphabet "	8.—	Band gebunden	
Die Maus . . . . "	8.—	schwarz . . . . " 35.—	
Das warme Bad . . . "	8.—	farbig . . . . " 70.—	

Verlag von Adolf Weigel / Leipzig  
Wintergartenstraße 4

---

Ein wichtiges Quellenwerk für die  
Kenntnis von Wilhelm Busch ist:

Die Erstdrucke und Erstausgaben  
der Werke von  
**Wilhelm Busch**

Ein bibliographisches Verzeichnis

von

**Albert Vanselow**

7<sup>1/4</sup> Bogen Groß-Oktav. Mit Abbildungen

Drugulin=Druck auf holzfreiem Papier . . . . . Brosch. 10 M.  
Vorzugs=Ausgabe auf echtem Bütten . . . . . „ 60 M.

---

Aus den Urteilen der Kritik:

.... Vanselow hat aber mehr geleistet und hat nicht nur ein von Fall zu Fall zu fragendes Nachschlagewerk verfertigt, sondern er gab auch sehr erwünschte Notizen über Entstehung und Schicksale der einzelnen Werke. Hier erfahren wir viel Neues und Wertvolles, auch über den inneren Zusammenhang unter den Schriften von W. Busch. Vom 5. November 1858, wo der Künstler seinen ersten Beitrag an die Fliegenden Blätter schickte, begleiten wir ihn bis zu den längsten Veröffentlichungen. Prof. Dr. K. Voll.

.... Ein ganz ungewöhnlich anzuhendes und wertvolles Quellenbuch zum Leben und zur Geschichte des Meisters. Dr. A. Dresden.

.... Kein wirklicher Busch=Verehrer wird auf die Lektüre der (in diesem Buche veröffentlichten) Briefe verzichten müssen und dürfen. Sie sind Dokumente, die trotz aller Knappheit und Wortkargheit mehr von dem Meister und der Genesis seiner Bücher enthalten, als ganze Kapitel einer Biographie es vermöchten.

E. W. Neumann in Reclams Universum.

ig

en

M.  
M.

zu  
zen  
ues  
oon  
die  
nt=

.

den

.

er=

roh

ner



25,-

*Wojewódzka Biblioteka Publiczna  
w Olsztynie*



**010-045951**